



Leseprobe

Kim Stanley Robinson
2312
Roman

Bestellen Sie mit einem Klick für 14,99 €



Seiten: 592

Erscheinungstermin: 11. März 2013

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Inhalte

- Buch lesen
- Mehr zum Autor

Zum Buch

Wir schreiben das Jahr 2312:

Die Menschheit hat Teile des Sonnensystems bevölkert, hat Habitate auf Asteroiden errichtet, hat auf dem Merkur eine sich bewegende Stadt gebaut. Und sie hat auf all diesen neuen Welten neue Gesellschaftsformen ausprobiert, die miteinander im Konflikt stehen. Jetzt steht die menschliche Zivilisation vor ihrer größten Herausforderung - denn so weit sich die Menschheit auch entwickelt hat, so tief kann ihr Sturz sein. Ein Mord geschieht auf dem Merkur, und eine junge Frau, die bislang Schöpferin von Städten war, gerät immer tiefer in ein Komplott, das nur auf eines abzielt: Zerstörung.



Autor

Kim Stanley Robinson

Kim Stanley Robinson wurde 1952 in Illinois geboren, studierte Literatur an der University of California in San Diego und promovierte über die Romane von Philip K. Dick. Mitte der Siebzigerjahre veröffentlichte er seine ersten Science-Fiction-Kurzgeschichten, 1984 seinen ersten Roman. 1992 erschien mit »Roter Mars« der Auftakt der Mars-Trilogie, die ihn weltberühmt machte und für die er mit dem Hugo, dem Nebula und dem Locus Award ausgezeichnet wurde. Kim Stanley Robinson lebt mit seiner Familie in Davis, Kalifornien.

Das Buch

Wir schreiben das Jahr 2312: Die Menschheit hat Teile des Sonnensystems bevölkert, hat Habitate auf Asteroiden errichtet, hat auf dem Merkur eine bewegliche Stadt gebaut. Und sie hat auf all diesen neuen Welten neue Gesellschaftsformen ausprobiert, die miteinander im Konflikt stehen. Es ist das Jahr 2312, und die menschliche Zivilisation steht vor ihrer größten Herausforderung – denn soweit sich die Menschheit auch entwickelt hat, so tief kann auch ihr Sturz sein. Ein Mord auf dem Merkur ist erst der Anfang eines planetenumspannenden Komplotts, das nur auf eines abzielt: die Zerstörung aller Welten.

Der Autor

Kim Stanley Robinson wurde 1952 in Illinois geboren, studierte Literatur und promovierte mit einem Essay über die Romane von Philip K. Dick. Er veröffentlichte zahlreiche Science-Fiction-Kurzgeschichten und -Romane und wurde mehrfach preisgekrönt. Weltbekannt wurde er mit seiner Mars-Trilogie. Kim Stanley Robinson lebt und arbeitet in Kalifornien.

KIM STANLEY ROBINSON

2312

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Jakob Schmidt

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

INHALT

Prolog	11
Swan und Alex	17
<i>LISTEN (1)</i>	
Ibsen und Imhotep; Maher, Matisse	29
Swan und Wahram	30
TERMINATOR	37
Swan und Alex	39
AUSZÜGE (1)	
Man nehme einen Asteroiden mit einem Durchmesser von mindestens dreißig Kilometern auf der Längsachse	45
Wahram und Swan	50
<i>LISTEN (2)</i>	
Nackt unter einer Hitzelampe auf einem Eisblock liegen	67
Swan und eine Raubkatze	69
IO	75
Swan und Wang	77
AUSZÜGE (2)	
die Geschichte zu vereinfachen bedeutet, die Wirklichkeit zu verzerren	89
<i>LISTEN (3)</i>	
Alkohol, Fasten, Dürsten, Schwitzhütten, Selbstverstümmelung	91

Swan im Dunkeln	92
AUSZÜGE (3)	
Homo sapiens hat sich bei irdischer Schwerkraft entwickelt	97
Swan und Zasha	100
AUSZÜGE (4)	
Am Ende des Zeitraums der Planetenbildung	121
Kiran und Swan	124
AUSZÜGE (5)	
Man nehme die Venus im Rohzustand	130
Kiran und Shukra	133
AUSZÜGE (6)	
Das Wirtschaftsmodell der Raumsiedlungen hat sich zum Teil aus ihren Ursprüngen	136
Wahram und Swan	140
LISTEN (4)	
sanguinisch, cholерisch, phlegmatisch, melancholisch	199
Inspektor Jean Genette	201
LISTEN (5)	
Die Vesta-Zone, eine Wolke von Terrarien	213
Swan und Mqaret	215
AUSZÜGE (7)	
Die verlängerte Lebensspanne im Zusammenhang mit bisexuellen Therapien	219
Kiran auf der Venus	221
LISTEN (6)	
Borealer Nadelwald; Laub- und Mischwälder der gemäßigten Zonen	226

Swan und der Inspektor	228
<i>LISTEN (7)</i>	
unachtsames Fracking – fehlerhafte Versiegelung – defekte Luftschleuse	261
AUSZÜGE (8)	
Charlotte Shortbacks Einteilung der Epochen war in vieler Hinsicht richtungsweisend	262
IAPETUS	265
Wahram daheim	268
<i>LISTEN (8)</i>	
Prometheus, Pandora, Janus, Epimetheus und Mimas	275
AUSZÜGE (9)	
Eine Frage zur Berechenbarkeit: Kann das Problem	277
Wahram und Swan und Genette	281
Swan und die Ringe des Saturn	290
<i>LISTEN (9)</i>	
Eine Startrakete, mit der man einen Planeten verlassen will, insbesondere die Erde	296
Kiran und Lakshmi	298
AUSZÜGE (10)	
Man nehme etwas Kohlendioxid	311
QUANTUM-WALK (1)	
eine Straße draußen auf einer Straße beweg dich ganz natürlich sei wachsam	313
Swan und der Inspektor	316
ERDE, PLANET DER TRAUER	321
Swan auf der Erde	324

<i>LISTEN (10)</i>	
Es ist zu schwer, es fehlt die Zeit, jemand könnte lachen	345
PLUTO, CHARON, NIX UND HYDRA	346
Pauline über Revolutionen	349
AUSZÜGE (11)	
Fehler, die im Überschwang des Accelerando begangen wurden, hinterließen	356
Swan daheim	357
AUSZÜGE (12)	
Isomorphien tauchen in unserem gesamten Begriffssystem auf	363
Swan bei den Vulkanoiden	366
<i>LISTEN (11)</i>	
Annie-Oakley-Krater, Dorothy-Sayers-Krater	371
Wahram auf der Venus	372
AUSZÜGE (13)	
durch die diversen Stoffwechselfvorgänge kommt es zu Beschädigungen	378
Kiran in Vinmara	382
AUSZÜGE (14)	
Das Weltraumprojekt nahm an Fahrt auf, als deutlich wurde	387
Wahram auf der Erde	391
AUSZÜGE (15)	
das Gehirn ist labil, und erwiesenermaßen ist es mit Maschinen kompatibel	402
<i>LISTEN (12)</i>	
Langeweile, Taedium Vitae, die Weisheit der Mayas	405
Swan in Afrika	406

<i>LISTEN (13)</i>	
Fledermäuse. Faultiere. Koboldäffchen und Tapire. Elefanten	414
Swan und die Wölfe	415
AUSZÜGE (16)	
Es handelte sich dabei nie um die offizielle Politik irgendeiner Einheit	428
Wahram und Swan	431
<i>LISTEN (14)</i>	
Eine runde Erhebung aus großen, unregelmäßigen Felsbrocken	446
Swan und Wahram	449
AUSZÜGE (17)	
Da viele Menschen ihr Leben lang beträchtliche Mengen an männlichen und weiblichen Hormonen produzieren	451
Swan im Chateau Garden	455
QUANTUM-WALK (2)	
leicht, den Moment zu bemerken, in dem die Schwerkraft der Venus überschritten wird	461
Inspektor Genette und Swan	464
TITAN	471
Swan und Genette und Wahram	474
<i>LISTEN (15)</i>	
Gesundheit, Sozialleben, Arbeit, Haus, Partner	485
MOBILE EIDGENÖSSISCHE TECHNISCHE HOCHSCHULE	486
Swan und Pauline und Wahram und Genette	488
Kiran auf Eis	528
Swan und Kiran	534
Wahram und Genette	544

QUANTUM-WALK (3)	
am Rande des Sumpfes quaken die Frösche	558
Wahram	562
Swan	566
AUSZÜGE (18)	
einen Satz zu bilden bedeutet, zahlreiche einander überlagernde Wellenfunktionen	578
Epilog	583
DANKSAGUNG	590

Prolog

Es ist immer kurz vor Sonnenaufgang. Der Merkur dreht sich so langsam, dass man der Dämmerung voraus bleiben kann, wenn man schnell genug über die steinige Oberfläche geht. Und viele tun genau das. Viele haben es zu ihrer Lebensweise gemacht. Sie gehen in grob westlicher Richtung, immer vor dem überwältigenden Tagesanbruch her. Manche hasten von Ort zu Ort, um die angesammelten Gold-, Wolfram- oder Uranrückstände aus Felsspalten zu kratzen, in denen sie zuvor Biolaugung absondernde Metallophyten ausgebracht haben. Doch die meisten sind dort draußen, um einen Blick auf die Sonne zu erhaschen.

Das uralte Gesicht Merkurs ist derart ramponiert und zerklüftet, dass der Terminator des Planeten, der Bereich der Dämmerung, wie ein breites, schwarz-weißes Schattengemälde wirkt – kohlschwarze Furchen und Senken, aus denen hier und dort weiße Glanzflecken hervorstechen, die immer größer werden, bis das Land schließlich hell wie geschmolzenes Glas glänzt und der lange Tag beginnt. Dieser Bereich, in dem sich Sonne und Schatten mischen, ist oft bis zu dreißig Kilometer breit, obwohl der Horizont auf einer flachen Ebene nur ein paar Kilometer entfernt liegen würde. Aber auf dem Merkur gibt es praktisch keine flachen Ebenen. All die alten Krater sind noch da, auch einige langgezogene Klippen, die noch aus der Abkühl- und Schrumpfungphase des Planeten stammen. In einer derart zerklüfteten Landschaft kann das Licht mitunter weit über den östlichen Horizont hinaus nach Westen fallen, wenn es dort auf eine emporragende Landmarke trifft. Jeder, der diese Welt bereist, muss darauf gefasst sein, muss wissen, wann und wo das Sonnenlicht seine Finger am weitesten streckt – und wo man Schatten suchen kann, wenn es einen im Freien erwischt.

Oder wenn man absichtlich auf die Sonne wartet. Denn viele Wanderer auf dem Merkur halten bei bestimmten Klippen und Kraterrändern

inne, an Stellen, die von Stupas, Steinmalen, Petroglyphen, Inuksuit, Spiegeln, Mauern und Goldsworthys markiert werden. Neben diesen Wegmarken stellen die Sonnenläufer sich mit dem Gesicht nach Westen auf und warten.

Der Horizont, den sie betrachten, besteht aus schwarzem Raum über schwarzem Fels. Die extrem dünne Neon-Argon-Atmosphäre, die vom auf den Fels knallenden Sonnenlicht erzeugt wird, fängt nur einen ganz leisen Vorschein der Dämmerung ein. Doch die Sonnenläufer kennen den richtigen Zeitpunkt, also warten sie und schauen zu ... bis ...

... ein orangefarbenes Flackern wie ein Delfin über den Horizont springt und das Blut in ihren Adern schneller fließt. Dann flattern weitere bunte Banner, lecken empor, bilden Bögen und Schleifen, lösen sich von der Oberfläche und schweben frei in den Himmel empor. Gleich, oh, gleich wird der Stern über sie hereinbrechen! Ihre Visiere haben sich bereits verdunkelt und polarisiert, um ihre Augen zu schützen.

Immer mehr der orangefarbenen Banner leuchten auf, als würde ein Feuer am Horizont sich nach Norden und Süden ausbreiten. Dann erscheint ein Stück der Photosphäre, die eigentliche Oberfläche der Sonne, zunächst zögerlich flackernd, wird dann breiter und rinnt nord- und südwärts. Je nachdem, welche Filter man für sein Helmvisier benutzt, kann das Gestirn wie ein blauer Mahlstrom, wie eine orangefarbene, pulsierende Masse oder auch einfach nur wie ein weißer Kreis aussehen. Immer weiter verbreitert sich die Sonne, über jedes normale Maß hinaus, bis einem sehr deutlich wird, dass man ganz nahe bei einem Stern auf einem winzigen Kieselstein steht.

Zeit, sich umzudrehen und zu laufen! Wenn es den Sonnenläufern schließlich gelingt, sich loszureißen, taumeln sie benommen, stolpern und stürzen, nur um wieder aufzustehen und in ungekannter Panik nach Westen davonzurennen.

Aber vorher – ein letzter Blick auf den Sonnenaufgang des Merkur. Im Ultraviolettbereich sieht er aus wie ein anhaltendes, immer heißer werdendes blaues Fauchen. Blendet man die Scheibe der Photosphäre aus, tritt das fantastische Wirbeln der Korona deutlich hervor, all die magnetisch geladenen Lichtbögen und Entladungen, die Massen brennenden Wasserstoffs, die in die Nacht herausgeschleudert werden.

Andererseits kann man auch die Korona abdunkeln und nur die Photosphäre der Sonne betrachten. Man kann sie sogar vergrößern, bis man in der wabernden Glut die Gipfel der Tausenden von Konvektionszellen erkennt, jede einzelne eine feurig tosende Gewitterwolke. Zusammen verbrennen sie fünf Millionen Tonnen Wasserstoff pro Sekunde – womit der Stern noch weitere vier Milliarden Jahre zu leben hat. All diese langen Flammenspitzen umtanzen in kreisförmigen Mustern die kleinen schwarzen Pfützen, bei denen es sich um Sonnenflecken handelt – bewegliche Strudel im Feuersturm. In Massen strömen die Flammenspitzen zusammen, wie Seetang, der von den Meeresströmungen aufgehäuft wird. Es gibt nicht-biologische Erklärungen für diese verschlungenen Bewegungsprozesse – aber trotzdem sieht es *lebendig* aus, sehr viel lebendiger als manches, was wirklich lebt. Wenn man den apokalyptischen Sonnenaufgang auf dem Merkur betrachtet, ist es praktisch unmöglich, sich vorzustellen, dass es sich *nicht* um Zeichen von Leben handelt. Der Stern lässt einem die Ohren klingen, er *spricht* zu einem.

Die meisten Sonnenläufer probieren nach und nach all die verschiedenen Filter aus und entscheiden sich schließlich für den, der ihnen am besten gefällt. Bestimmte Filter oder Folgen von Filtern werden zu Formen der Anbetung, persönlichen oder gemeinsamen Ritualen. Man kann über diesen Ritualen sehr leicht die Zeit vergessen. Es ist nichts Ungewöhnliches, wenn ein Sonnenläufer an seinem Aussichtspunkt durch etwas in diesem Spektakel in den Bann geschlagen wird – durch ein nie zuvor gesehenes Muster, durch das Strömen und Pulsieren, das den Verstand umgarnt. Mit einem Mal kann man das Knistern der feurigen Ausläufer hören, es schwillt zu einem wilden Tosen an – das ist das Blut, das einem durch die Ohren rauscht, aber es klingt wie die brennende Sonne. So kommt es, dass manche zu lange bleiben. Manche verbrennen sich die Netzhaut; manche erblinden; andere sterben sofort, wenn ihr überlasteter Raumanzug sie im Stich lässt. Manche werden in Gruppen von einem Dutzend oder mehr bei lebendigem Leib gekocht.

Hältst du diese Leute für Dummköpfe? Meinst du, dass dir selbst niemals ein solcher Fehler unterlaufen würde? Sei dir da nicht so sicher. Du machst dir nämlich überhaupt keine Vorstellung davon. Es ist mit nichts vergleichbar, was du je gesehen hast. Kultiviert und gebildet, wie du bist,

glaubst du vielleicht, du seist gegenüber derartigen Eindrücken unempfindlich, dass nichts außer der Welt des Geistes dich noch interessieren könnte. Aber das wäre ein Irrtum. Du bist ein Geschöpf der Sonne. Ihre Schönheit und ihr Schrecken, aus solcher Nähe gesehen, kann jeden Verstand leerfegen, jeden Menschen in Trance versetzen. Es ist, als würde man Gottes Antlitz schauen, sagen manche Leute, und die Sonne versorgt ja tatsächlich alle Lebewesen im Sonnensystem mit Energie; in diesem Sinne ist sie unser Gott. Ihr Anblick vermag jeden Gedanken im Kopf eines Menschen auszuradiieren. Genau deshalb halten die Leute nach ihr Ausschau.

Es gibt also gute Gründe, sich Sorgen um Swan Er Hong zu machen, die mehr als die meisten Menschen dazu neigt, Dinge einfach nur um eines Anblicks willen auszuprobieren. Sie geht oft Sonnenlaufen, wobei sie sich immer am Rande der Gefahr bewegt und manchmal zu lange im Licht bleibt. Die gewaltige Himmelsleiter, das körnige Pochen, der Strom der Flammenspitzen ... sie hat sich in die Sonne verliebt. Sie betet sie an; in ihrem Zimmer hat sie einen Schrein für Sol Invictus errichtet und führt jeden Morgen, wenn sie in der Stadt aufwacht, zur Begrüßung der Sonne die *Pratahsamdhya*-Zeremonie durch. Ein Großteil ihrer Landschafts- und Performancekunst ist der Sonne gewidmet, und dieser Tage verbringt sie ihre Zeit hauptsächlich damit, Goldsworthys und Abramovičs draußen auf dem Land und auf ihrem Körper anzufertigen. Die Sonne ist also Teil ihrer Kunst.

Und jetzt ist sie auch das, was ihr Trost spendet, denn Swan Er Hong ist zum Trauern draußen. Von der Promenade auf der großen Dämmerungsmauer der Stadt Terminator aus könnte man sie im Süden stehen sehen, dicht am Horizont. Sie muss sich beeilen. Die Stadt gleitet auf ihren Schienen durch die Talsohle einer riesigen Delle zwischen Hesiod und Kurasawa, und bald wird sich eine Flut von Sonnenlicht bis weit nach Westen ergießen. Swan muss es in die Stadt schaffen, bevor es so weit ist, und trotzdem steht sie dort. Von der Dämmerungsmauer aus sieht sie aus wie eine kleine silberne Puppe. Ihr Raumanzug hat einen großen, runden, durchsichtigen Helm. Ihre Stiefel sehen riesig aus und sind schwarz von Staub. Eine kleine Silberameise in Stiefeln, die dort steht und trauert, obwohl sie doch eigentlich zum Bahnsteig westlich der Stadt eilen sollte.

Eben das tun die anderen Sonnenläufer. Manche ziehen kleine Karren oder Stangenschleifen auf Rädern mit ihren Vorräten oder sogar Schlafgefährten darauf hinter sich her. Sie haben den Rückweg knapp kalkuliert, da die Stadt ausgesprochen zuverlässig ist. Sie kann gar nicht von ihrem Zeitplan abweichen. Durch die Hitze des anbrechenden Tages dehnen sich die Schienen aus, und der Trägerschlitten der Stadt gleitet passgenau über sie hinweg. So treibt das Sonnenlicht die Stadt auf ihrem Weg nach Westen an.

Die heimkehrenden Sonnenläufer versammeln sich auf dem Bahnsteig, während die Stadt näher kommt. Manche von ihnen sind seit Wochen draußen, manche sogar seit Monaten, lange genug, um den ganzen Planeten einmal zu umwandern. Wenn die Stadt an ihnen vorbeigleitet, öffnen sich die Tore, sodass sie eintreten können.

Bald ist es so weit, und eigentlich sollte auch Swan mit dabei sein. Doch sie steht noch immer auf ihrem Felsvorsprung. Mehr als einmal hat sie ihre Netzhaut wiederherstellen lassen müssen, und oft war sie gezwungen, wie ein Hase zu laufen, um nicht umzukommen. Das wird sie gleich wieder tun müssen. Sie befindet sich unmittelbar südlich der Stadt und steht mitten im Licht der horizontalen Strahlen, wie eine silbrige Trübung der Sicht. Man möchte sie anschreien für ihren Leichtsinn, auch wenn es nichts bringen würde. Swan, du Trottel! Alex ist tot – daran lässt sich nichts ändern! Lauf um dein Leben!

Und dann tut sie es. Das Leben – der Drang zu leben – gewinnt die Oberhand; sie dreht sich um und rennt. Merkurs Schwerkraft, die fast genau der des Mars entspricht, wird oft als perfekter G-Wert für schnelles Laufen bezeichnet, weil Menschen, die daran gewöhnt sind, in gewaltigen Sätzen durch die Landschaft jagen können, dabei mit den Armen rudern, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Und so springt und rudert Swan – einmal verfängt sie sich mit einem Stiefel und schlägt lang hin, kommt aber sogleich wieder auf die Beine und rennt weiter. Sie muss den Bahnsteig erreichen, solange die Stadt sich noch daneben befindet. Die nächste ist erst zehn Kilometer weiter westlich.

Sie erreicht die Treppe, die zu dem Bahnsteig emporführt, packt das Geländer und schwingt sich hoch. Von der äußersten Kante des Bahnsteigs springt sie durch die sich bereits schließende Luftschleuse.

Swan und Alex

Alex' Trauerfeier hatte bereits begonnen, als Swan sich Terminators große Haupttreppe empormühte. Die Einwohner der Stadt waren auf die Straßen und Plätze hinausgetreten und standen schweigend da. Auch eine große Anzahl auswärtiger Besucher war anwesend; eigentlich hätte gerade eine Konferenz beginnen sollen, zu der Alex eingeladen hatte. Am Freitag hatte sie die Besucher begrüßt. Jetzt, am Freitag darauf, hielt man ihr Begräbnis ab. Ein plötzlicher Zusammenbruch, und es war nicht gelungen, sie wiederzubeleben. So trauerten sie: die Einwohner der Stadt, die diplomatischen Gesandten, Alex' Angehörige.

Auf halbem Weg die Dämmerungsmauer hinauf hielt Swan inne. Sie konnte nicht weiter. Unter ihr Dächer, Terrassen, Veranden, Balkone. Zitronenbäume in riesigen Tonkübeln. Ein sanfter Abhang, wie ein kleines Marseille, mit vierstöckigen weißen Mietshäusern, Balkonen mit schwarzen Eisengeländern, breiten Straßen und schmalen Gassen, am Fuße eine Promenade, von der aus man freie Sicht auf den Park hatte. Alles voller Menschen, die sich vor ihren Augen ausdifferenzierten, jedes Gesicht einzigartig und gleichzeitig einem Typus zugehörig – olmekische Kugelform, Beil, Schaufel. An einem Geländer standen drei Kleine, jeder etwa einen Meter groß, alle in Schwarz. Tief unten am Fuß der Treppe hatten sich die soeben eingetroffenen Sonnenläufer versammelt. Sie sahen verbrannt und staubig aus. Ihr Anblick versetzte Swan einen Stich – selbst die Sonnenläufer waren zu diesem Anlass erschienen.

Sie machte kehrt und stieg die Treppe wieder hinunter. Als die Nachricht sie erreicht hatte, war sie sofort aus der Stadt gerannt, getrieben vom Bedürfnis nach Einsamkeit. Auch jetzt ertrug sie es nicht, in dem Moment, in dem man Alex' Asche verstreute, von anderen gesehen zu werden, und genauso wenig wollte sie ihrerseits Mqaret sehen, Alex' Lebenspartner.

Hinaus in den Park also, um sich dort unter die Menge zu mischen. Die Leute standen alle reglos da und blickten nach oben, die Bestürzung war ihnen ins Gesicht geschrieben. Sie hielten einander fest. So viele Menschen hatten sich auf Alex verlassen. Die Seele des Systems. Diejenige, die einem half, die einen beschützte.

Manche der Anwesenden erkannten Swan, aber sie ließen sie in Frieden. Das rührte sie mehr als jede Beileidsbekundung, und mehrmals wischte sie sich mit den Fingern übers tränennasse Gesicht. Dann hielt jemand sie an. »Sie sind Swan Er Hong? Alex war Ihre Großmutter?«

»Sie war mein Ein und Alles.« Swan wandte sich ab und ging. Da sie hoffte, dass es auf der Farm leerer sein würde, verließ sie den Park und ließ sich durch die Bäume weiterräumen. Aus den Lautsprechern der Stadt tönte ein Trauermarsch. Unter einem Busch schnoberte ein Reh in dem heruntergefallenen Laub.

Sie hatte die Farm noch nicht erreicht, als die großen Tore der Dämmerungsmauer sich öffneten und das Sonnenlicht in die Kuppel fiel, wie üblich in Form von zwei horizontalen, gelb schimmernden Balken. Swan starrte auf die Wirbel in den Lichtbalken, auf das Talkumpuder, das man in die Luft geworfen hatte, als die Tore geöffnet wurden. Die gefärbten Staubteilchen stiegen mit den Aufwinden empor und verflüchtigten sich. Dann schwebte ein Luftballon von einer der höher gelegenen Terrassen aus nach Westen. Unter ihm baumelte ein kleines Körbchen: Alex; unvorstellbar, dass sie das war. Mit einem Mal steigerten die Bässe der Musik sich zu einem trotzigen Aufwallen. Als der Luftballon einen der gelben Lichtbalken erreichte, zerplatzte der Korb, und Alex' Asche sank herunter, heraus aus dem Licht und in die Luft über der Stadt. Auf ihrem Weg nach unten scheint sie sich aufzulösen, wie Nebelschwaden in der Wüste. Im Park brandete tosender Applaus auf. Für einen kurzen Moment riefen ein paar junge Männer irgendwo »A-lex! A-lex!« Der Applaus wurde zu einem steten Rhythmus, der mehrere Minuten lang anhielt. Die Leute wollten nicht aufhören. Irgendwie würde es damit zu Ende sein. Im selben Moment, in dem sie aufhörten, würden sie sie verlieren. Schließlich gaben sie doch auf und traten in die Phase ihres Lebens ein, die auf Alex folgte.

Sie musste hinauf und sich zu Alex' anderen Angehörigen hinzugesellen. Bei dem Gedanken daran stöhnte sie laut auf und irrte weiter durch die Farm. Schließlich ging sie zur Großen Treppe, steif und ohne etwas um sich herum wahrzunehmen. Einmal hielt sie inne und sagte eine Weile immer wieder »Nein, nein, nein.« Aber das war sinnlos. Mit einem Mal begriff sie es: Alles, was sie von nun an tat, war sinnlos. Sie fragte sich, wie lange dieses Gefühl anhalten würde – es kam ihr vor, als würde es nie wieder weggehen, und mit einem Mal durchfuhr sie Angst. Was musste sich ändern, damit sich dieses Gefühl änderte?

Schließlich riss sie sich zusammen und stieg zur Familiengedenkfeier auf der Dämmerungsmauer empor. Sie musste all die Leute begrüßen, die Alex am nächsten gestanden hatten, Mqaret kurz umarmen und den Ausdruck in seinem Gesicht ertragen. Man sah, dass bei ihm eigentlich niemand zu Hause war. Das sah ihm gar nicht ähnlich, aber sie konnte voll und ganz nachvollziehen, dass er sich verabschiedet hatte. Tatsächlich war sie darüber sogar erleichtert. Wenn man bedachte, wie schlecht es ihr selbst ging, dass Mqaret Alex noch weit näher gestanden und viel mehr Zeit mit ihr verbracht hatte – wie lange die beiden ein Paar gewesen waren –, konnte sie sich keine Vorstellung davon machen, wie er sich fühlte. Oder vielleicht doch. Da stand Mqaret also und starrte in eine andere Wirklichkeit, aus einer anderen Wirklichkeit – als erwiese er ihr eine Höflichkeit. Damit sie ihn umarmen und ihm versprechen konnte, ihn später zu besuchen, um sich anschließend unter die übrigen Anwesenden auf der höchsten Terrasse der Dämmerungsmauer zu mischen und später an ein Geländer zu treten und auf die Stadt hinabzuschauen, durch die transparente Blase um sie herum auf die schwarze Landschaft außerhalb. Sie fuhren gerade durch den Kuiper-Quadranten, und zur Rechten sah sie den Hiroshige-Krater. Vor langer Zeit einmal war sie mit Alex dort hinaus bis zu den Hiroshige-Ausläufern gegangen, damit sie ihr bei einem ihrer Goldsworthys half, einer Steinwelle, die sich auf eines der berühmtesten Bilder des Japaners bezog.

Sie hatten eine ganze Reihe erfolgloser Versuche unternommen, den Stein auszubalancieren, der den Kamm der brechenden Welle bildete, und wie so oft, wenn sie mit Alex zusammen war, hatte Swan lachen müssen, bis sie Bauchschmerzen bekam. Heute konnte sie die Steinwelle ausma-

chen. Sie war noch immer dort draußen – von der Stadt aus gerade so zu sehen. Doch die Steine, die den Wellenkamm gebildet hatten, waren verschwunden. Vielleicht hatten die Vibrationen der vorbeifahrenden Stadt sie zu Fall gebracht oder einfach nur der Ansturm des Sonnenlichts. Oder sie waren heruntergefallen, als sie die Nachricht gehört hatten.

Ein paar Tage später besuchte sie Mqaret in seinem Labor. Er war im Sonnensystem führend auf dem Gebiet der synthetischen Biologie, und sein Labor war voller Geräte, Inkubatoren, Glaskolben und Bildschirme, auf denen knotige, bunte Diagramme erblühten – das Leben in all seiner wuchernden Vielfalt, Basenpaar für Basenpaar zusammengesetzt. Hier drin hatten sie das Leben von Grund auf neu entworfen und viele der Bakterien erschaffen, die nun die Venus, Titan und Triton verwandelten – all die neuen Welten.

Nichts von alledem spielte nun eine Rolle. Mqaret war in seinem Büro, saß auf einem Stuhl und starrte durch die Wand ins Leere.

Er erhob sich und schaute sie an. »Ach Swan – schön, dich zu sehen. Danke, dass du vorbeikommst.«

»Kein Problem. Wie geht es dir?«

»Nicht so gut. Und dir?«

»Scheußlich«, gestand Swan, obwohl sie sich dabei schuldig fühlte. Mqaret noch zusätzlich zu belasten war das Letzte, was sie wollte. Aber in Zeiten wie diesen hatte es keinen Sinn zu lügen. Mqaret nickte ohnehin nur, mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Es war offensichtlich, dass er so gut wie gar nicht anwesend war. Die Würfel auf seinem Schreibtisch enthielten Darstellungen von Proteinen, die bunten Falschfarben ohne jede Hoffnung auf Entwirrung ineinander verstrickt. Er hatte versucht zu arbeiten.

»Das Arbeiten fällt dir sicher schwer«, sagte Swan.

»Tja, schon.«

Nach kurzem, ausdruckslosem Schweigen fragte sie: »Weißt du, was ihr zugestoßen ist?«

Er schüttelte knapp den Kopf, als käme es darauf überhaupt nicht an. »Sie war hunderteinundneunzig.«

»Ich weiß, aber trotzdem ...«

»Was trotzdem? Wir halten nicht ewig, Swan. Früher oder später ist der Punkt erreicht, an dem wir zerbrechen.«

»Ich habe mich bloß gefragt, warum.«

»Nein. Es gibt kein Warum.«

»Dann eben wie ...«

Erneut schüttelte er den Kopf. »Es kann alles Mögliche sein. In diesem Fall handelte es sich um ein Aneurysma in einer lebenswichtigen Hirnregion. Aber es kann auf so viele Arten geschehen. Das Erstaunliche ist, dass wir überhaupt für eine Weile am Leben bleiben.«

Swan setzte sich auf die Schreibtischkante. »Ich weiß. Aber ... was hast du jetzt vor?«

»Arbeiten.«

»Aber du hast doch gerade gesagt ...«

Er blickte sie aus seinem Loch heraus an. »Ich habe nicht behauptet, dass es zu nichts gut wäre. Das wäre nicht richtig. Zuerst einmal haben Alex und ich siebzig gemeinsame Jahre gehabt. Und wir haben uns kennengelernt, als ich hundertdreißig war. Das ist das eine. Und außerdem interessiert mich die Arbeit auch, einfach als zu lösendes Problem. Und es ist ein ziemlich großes Problem. Genau genommen zu groß.« Er hielt inne und brachte für eine Weile kein weiteres Wort heraus. Swan legte ihm eine Hand auf die Schulter. Er vergrub das Gesicht in den Händen. Swan blieb neben ihm sitzen und hielt den Mund. Er rieb sich fest die Augen und nahm ihre Hand.

»Man wird den Tod nicht besiegen«, sagte er schließlich. »Er ist zu stark. Zu sehr im natürlichen Lauf der Dinge verankert. Im Prinzip handelt es sich um das zweite Gesetz der Thermodynamik. Die einzige Hoffnung, die wir uns machen können, ist, ihn aufzuschieben. Ihn zurückzudrängen. Damit sollten wir eigentlich zufrieden sein. Ich weiß nicht, warum wir es nicht sind.«

»Weil es alles nur noch schlimmer macht!«, klagte Swan. »Je länger man lebt, desto schlimmer wird es!«

Er schüttelte den Kopf und wischte sich erneut durch die Augen. »Nein, das glaube ich nicht.« Er atmete gedehnt aus. »Es ist immer schlimm. Aber es sind die noch Lebenden, die es zu spüren bekommen, und deshalb ...« Er zuckte mit den Schultern. »Ich glaube, was du meinst, ist, dass es einem

heutzutage wie eine Art Fehler vorkommt. Wenn jemand stirbt, fragen wir warum. Ob man das nicht hätte verhindern können. Und manchmal hätte man es wirklich verhindern können. Aber ...«

»Es ist auch ein Fehler!«, erklärte Swan und streckte erneut die Hand nach seiner Schulter aus. »Die Wirklichkeit hat einen Fehler gemacht, und du bringst sie jetzt in Ordnung!« Sie deutete auf die Bildschirme und Würfel: »Stimmt's?«

Er lachte und weinte zugleich. »Klar!« Schniefend rieb er sich durchs Gesicht. »Das ist doch blöd. Diese Hybris. Die Wirklichkeit reparieren zu wollen, meine ich.«

»Aber es ist gut«, erwiderte Swan. »Du weißt, dass es gut ist. Es hat dir siebzig Jahre mit Alex verschafft. Und es gibt dir etwas zu tun.«

»Das ist wahr.« Er seufzte schwer und blickte zu ihr auf. »Aber ... ohne sie wird es nicht dasselbe sein.«

Diese Wahrheit erfüllte Swan mit einem Gefühl der Trostlosigkeit. Alex war ihre Freundin gewesen, ihre Beschützerin, ihre Lehrerin, ihre Stief-Großmutter, ihre Ersatzmutter, all das – aber auch eine Art zu lachen. Ein Quell der Freude. Ihre Abwesenheit erzeugte eine innere Kälte, tötete Swans Gefühle ab und hinterließ nichts als eine öde Leere. Pures, dumpfes Bewusstsein. Ich bin da. Das hier ist die Wirklichkeit. Niemand entkommt ihr. Geht nicht weiter, muss weitergehen; hier blieben sie immer stecken.

Also ging es weiter.

Es klopfte an der Tür zum Labor. »Herein«, rief Mqaret etwas harsch.

Die Tür öffnete sich, und im Durchgang stand ein Kleines. Sehr gut aussehend, auf diese besondere Art, die man bei Kleinen oft sieht – schon älter, schlank, in einer lässigen blauen Jacke, der ordentliche blonde Pferdeschwanz wippte auf Höhe von Swans Hüfte, die Augen blickten wie die eines Langurs oder Seidenäffchens zu ihnen auf.

»Hallo Jean«, sagte Mqaret. »Swan, das ist Jean Genette aus den Asteroiden, ursprünglich wegen der Konferenz hier. Jean war eng mit Alex befreundet und ermittelt dort draußen für die Liga. Ich denke, Jean hat einige Fragen an uns. Ich hatte bereits erwähnt, dass du vielleicht hier vorbeikommen würdest.«

Jean legte die Hand aufs Herz und nickte Swan zu. »Mein aufrichtiges Beileid zu Ihrem Verlust. Ich bin allerdings nicht nur hier, um das zu sagen, sondern auch, weil nicht wenige von uns besorgt sind. Alex hat bei vielen unserer wichtigsten Projekte eine zentrale Rolle gespielt, und ihr Tod kam unerwartet. Wir möchten sicherstellen, dass diese Projekte weiterlaufen, und ehrlich gesagt wollen einige von uns sich auch dringend Gewissheit darüber verschaffen, ob sie eines natürlichen Todes gestorben ist.«

»Ich habe Jean bereits versichert, dass dem so ist«, teilte Mqaret Swan mit, als er ihren Gesichtsausdruck sah.

Genette wirkte nicht gänzlich überzeugt von dieser Beteuerung. »Hat Alex Ihnen gegenüber jemals Feindschaften oder Drohungen erwähnt – Gefahren irgendwelcher Art?« Die Frage war an Swan gerichtet.

»Nein.« Swan überlegte. »So jemand war sie nicht. Ich meine, sie war immer sehr positiv eingestellt. Sie hat darauf vertraut, dass alles gut gehen würde.«

»Ich weiß. Sie haben ja so recht. Aber gerade deshalb würden Sie sich vielleicht daran erinnern, wenn Alex einmal etwas gesagt hätte, das nicht ihrem gewöhnlichen Optimismus entsprach.«

»Nein. An etwas Derartiges kann ich mich nicht erinnern.«

»Hat sie ein Testament hinterlassen, oder einen Trust? Oder eine Nachricht, die im Falle ihres Todes geöffnet werden sollte?«

»Nein.«

»Einen Nachlass-Trust hatten wir«, sagte Mqaret kopfschüttelnd. »Aber der enthält nichts Besonderes.«

»Würde es Ihnen etwas ausmachen, wenn ich mich mal in ihrem Arbeitszimmer umsehe?«

Alex hatte ihr Büro in einem Zimmer gegenüber von Mqarets Labor eingerichtet, und Mqaret nickte nun und führte den kleinen Inspektor über den Korridor. Swan hängt sich an sie dran. Sie war überrascht, dass Genette von Alex' Arbeitszimmer wusste und dass Mqaret es so bereitwillig zeigte; und sie war überrascht und verstört von der Vorstellung, dass Alex Feinde gehabt haben könnte, von dem Ausdruck »natürliche Todesursache« und seinem implizierten Gegenteil. Alex' Tod wurde von einer Art Polizeibehörde untersucht? Sie konnte es nicht fassen.

Während sie in der Tür saß und versuchte, die Bedeutung von all dem zu begreifen, damit fertigzuwerden, durchsuchte Genette sorgfältig Alex' Büro, zog Schubladen auf, lud Dateien herunter und strich mit einem dicken Stab über alle Oberflächen und Gegenstände. Mqaret schaute die ganze Zeit ungerührt zu.

Schließlich war Genette fertig, baute sich vor Swan auf und musterte sie neugierig. Da Swan auf dem Boden saß, befanden sie sich etwa auf Augenhöhe. Anscheinend wollte der Inspektor ihr noch eine Frage stellen, überlegte es sich dann jedoch anders. Schließlich sagte Genette nur: »Wenn Ihnen noch etwas einfällt, was mir weiterhelfen könnte, wäre ich dankbar, wenn Sie es mir sagen.«

»Natürlich«, antwortete Swan voll Unbehagen.

Darauf bedankte sich der Inspektor und ging.

»Was sollte denn das?«, fragte Swan Mqaret.

»Ich weiß es nicht«, antwortete Mqaret. Swan sah ihm an, dass er ebenfalls verstört war. »Ich weiß, dass Alex bei einer Menge Dinge ihre Finger mit im Spiel hatte. Sie hat von Anfang an zu den führenden Persönlichkeiten im Mondragon-Bund gehört, der eine Menge Feinde da draußen hat. Ich weiß, dass sie sich wegen gewisser Probleme im System Sorgen gemacht hat, aber Einzelheiten hat sie mir nicht erzählt.« Er deutete Richtung Labor. »Sie wusste, dass mich das nicht besonders interessieren würde.« Grimmig verzog er das Gesicht. »Dass ich meine eigenen Probleme hatte. Wir haben nicht besonders viel über unsere Arbeit gesprochen.«

»Aber ...«, setzte Swan an und wusste nicht, wie sie fortfahren sollte. »Ich meine ... Feinde? Alex?«

Mqaret seufzte. »Ich weiß nicht. Man könnte durchaus sagen, dass bei einigen dieser Angelegenheiten viel auf dem Spiel stand. Du weißt doch, dass es Kräfte gibt, die gegen den Mondragon sind.«

»Trotzdem.«

»Ich weiß.« Er hielt kurz inne. »*Hat* sie dir etwas hinterlassen?«

»Nein! Warum sollte sie das getan haben? Ich meine, sie hat ja nicht damit gerechnet zu sterben.«

»Wer tut das schon? Aber wenn es ihr um Geheimhaltung ging oder um die Sicherheit gewisser Informationen, dann kann ich mir vorstellen,

dass sie dich als jemanden betrachtet hätte, zu dem sie Zuflucht nehmen konnte.«

»Wie meinst du das?«

»Tja ... kann es nicht sein, dass sie etwas in deinem Qube hinterlassen hat, ohne es dir zu sagen?«

»Nein. Pauline ist ein geschlossenes System.« Swan tippte sich hinter das rechte Ohr. »Derzeit lasse ich sie meistens abgeschaltet. Außerdem würde Alex so etwas ohnehin nie tun. Sie würde nicht mit Pauline reden, ohne mich vorher zu fragen, da bin ich mir sicher.«

Erneut seufzte Mqaret schwer. »Tja, wie dem auch sei. Soweit ich weiß, hat sie mir auch nichts hinterlassen. Ich meine nur, dass es zu Alex passen würde, irgendwo etwas zu verstecken, ohne uns davon zu erzählen. Aber es ist nichts aufgetaucht. Ich bin mir einfach nicht sicher.«

Swan sagte: »Bei der Autopsie ist also nichts Ungewöhnliches ans Licht gekommen?«

»Nein!«, antwortete Mqaret. Trotzdem dachte er noch einmal darüber nach. »Ein zerebrales Aneurysma ist geplatzt, wahrscheinlich erblich bedingt. Es gab eine intraparenchymale Blutung. So was kommt vor.«

»Wenn jemand eine ... eine solche Blutung gezielt ausgelöst hätte, würdest du es auf jeden Fall erkennen?«

Mqaret runzelte die Stirn.

Dann hörten sie es erneut an der Labortür klopfen. Sie schauten einander an und erschauerten beide für einen kurzen Moment. Mqaret zuckte mit den Schultern. Er erwartete niemanden.

»Herein!«, rief er einmal mehr.

Die Tür ging auf und gab den Blick auf eine Gestalt frei, die in etwa das Gegenteil von Genette war: ein sehr großer Mann. Prognathisch, kallipygisch, Exophthalmus – Kröte, Molch, Frosch –, selbst die Worte klangen hässlich. Kurz ging es Swan durch den Kopf, dass lautmaleri-sche Begriffe vielleicht häufiger vorkamen, als einem bewusst war, dass die Sprachen der Menschen ein Echo der Welt waren, wie Vogelstimmen. Swan hatte selbst einen kleinen Späßvogel im Kopf. *Kröte*. Einmal hatte sie in Amazonien eine Kröte an einem Teich sitzen sehen, mit feuchter, warziger, bronzegoldener Haut. Der Anblick hatte ihr gefallen.

»Ah«, sagte Mqaret. »Wahram. Willkommen in unserm Labor. Swan, das ist Fitz Wahram vom Titan. Er gehörte zu Alex' engsten Mitarbeitern, und sie hat ihn geschätzt wie kaum jemanden sonst.«

Swan, die ein wenig überrascht von dem Gedanken war, dass so jemand ohne ihr Wissen Teil von Alex' Leben hatte sein können, runzelte die Stirn.

Wahram neigte den Kopf zu einer autistischen Verbeugung. Er legte die Hand aufs Herz. »Es tut mir so leid«, sagte er mit einer Stimme wie Froschquaken. »Alex hat mir viel bedeutet, und nicht nur mir. Ich habe sie geliebt, und bei unserer gemeinsamen Arbeit war sie diejenige, auf die es ankam, die Anführerin. Ich weiß nicht, wie wir ohne sie zurechtkommen sollen. Wenn ich daran denke, wie ich mich fühle, kann ich mir kaum ausmalen, wie es Ihnen gehen muss.«

»Danke«, sagte Mqaret. Die Leute redeten bei solchen Gelegenheiten immer so seltsames Zeug. Swan brachte nichts dergleichen heraus.

Jemand, den Alex gemocht hatte. Swan tippte sich unterhalb des rechten Ohrs an den Kopf, um ihren Qube zu aktivieren. Sie hatte ihn zur Bestrafung abgeschaltet. Pauline würde sie als leise Stimme in Swans rechtem Ohr auf den neuesten Stand bringen. Swan hatte sich in letzter Zeit sehr über Pauline geärgert, aber jetzt wollte sie Informationen.

Mqaret sagte: »Also, was wird nun aus der Konferenz?«

»Man ist sich einig, dass wir sie aufschieben und einen neuen Termin vereinbaren sollten. Im Moment sind alle zu entmutigt. Wir gehen unserer Wege und kommen zu einem späteren Zeitpunkt zusammen, wahrscheinlich auf Vesta.«

Ah ja: Ohne Alex kam der Merkur nicht länger als Versammlungsort infrage. Nicht besonders überrascht nickte Mqaret. »Also kehren Sie zum Saturn zurück.«

»Ja. Aber bevor ich aufbreche, wüsste ich gerne, ob Alex etwas für mich hinterlassen hat. Irgendwelche Informationen oder Daten, in welcher Form auch immer.«

Mqaret und Swan wechselten einen Blick. »Nein«, sagten sie gleichzeitig. Mqaret hob hilflos die Hände. »Inspektor Genette hat uns gerade das Gleiche gefragt.«

»Ah.« Der Krötenmensch sah sie aus seinen Glupschaugen an. Dann betrat einer von Mqarets Assistenten das Zimmer, er brauchte Mqarets Hilfe.

Der entschuldigte sich, und mit einem Mal war Swan alleine mit dem Besucher und seinen Fragen.

Wirklich massig, dieser Krötenmensch: massige Schultern, massiger Brustkorb, massiger Bauch. Kurze Beine. Menschen waren schon seltsam. Er schüttelte den Kopf und sagte mit tiefer, rauer Stimme – eine schöne Stimme, das musste sie zugeben, zwar irgendwie froschartig, aber entspannt und volltönend wie ein Fagott oder ein Bassaxofon: »Es tut mir wirklich leid, dass ich Sie gerade jetzt belästige. Ich wünschte, wir hätten uns unter anderen Umständen kennengelernt. Ich bewundere Ihre Landschaftsinstallationen. Als ich gehört habe, dass Sie mit Alex verwandt sind, habe ich sie gefragt, ob sie uns vielleicht miteinander bekannt machen könnte. Ich wollte Ihnen sagen, wie sehr mir Ihr Werk am Rilke-Krater gefällt. Es ist wirklich außerordentlich schön.«

Swan fühlte sich überrumpelt. Sie hatte am Rilke-Krater einen Kreis aus Göbekli-T-Steinen errichtet, die sehr zeitgenössisch wirkten, obwohl ihre Form auf etwas zurückging, was vor über zehntausend Jahren erschaffen worden war. »Danke«, sagte sie. Anscheinend handelte es sich um eine kulturell bewanderte Kröte. »Sagen Sie, wie kommen Sie darauf, dass Alex Ihnen eine Nachricht hinterlassen haben könnte?«

»Wir haben gemeinsam an einer Reihe von Sachen gearbeitet«, antwortete er ausweichend. Sein glasiger Blick wanderte weiter. Man sah, dass er nicht darüber reden wollte. Und trotzdem war er hergekommen, um danach zu fragen. »Und, tja, sie hat immer in den höchsten Tönen von Ihnen gesprochen. Es war klar, dass Sie beide einander nahegestanden haben. Nun ... sie hat ihre Sachen ungern in der Cloud abgelegt oder in digitale Form gebracht – eigentlich hat sie nur ungern überhaupt Aufzeichnungen über unsere Projekte aufbewahrt. Sie bevorzugte es, Informationen im Gespräch weiterzugeben.«

»Ich weiß.« Swan verspürte einen Stich. Sie konnte den Klang von Alex' Stimme hören: *Wir müssen reden! Es ist eine Welt der Gesichter!* Mit ihren leuchtend blauen Augen, ihrem Lachen. Alles weg.

Der massige Mann sah, wie sich ihre Miene veränderte, und streckte eine Hand aus. »Es tut mir so leid«, sagte er einmal mehr.

»Ich weiß«, sagte Swan und fügte hinzu: »Danke.«

Sie setzte sich auf einen von Mqarets Stühlen und versuchte, an etwas anderes zu denken.

Nach einer Weile sagte der Mann sanft brummend: »Was haben Sie jetzt vor?«

Swan zuckte mit den Schultern. »Ich weiß nicht. Ich werde wohl wieder an die Oberfläche gehen. Das ist der Ort, an dem ich ... mich wieder auf die Reihe kriege.«

»Zeigen Sie es mir?«

»Was?«, fragte Swan.

»Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich nach draußen mitnehmen. Vielleicht könnten Sie mir eine Ihrer Installationen zeigen. Oder, wenn es Ihnen nichts ausmacht – mir ist aufgefallen, dass die Stadt sich dem Tintoretto-Krater nähert. Meine Fähre legt erst in ein paar Tagen ab, und ich würde wahnsinnig gerne das dortige Museum sehen. Ich habe einige Fragen, die sich auf der Erde nicht beantworten lassen.«

»Fragen über Tintoretto?«

»Ja.«

»Tja ...« Swan zögerte unsicher.

»So könnten Sie die Zeit rumbringen«, gab der Mann zu bedenken.

»Ja.« Sie war ein wenig verärgert über seinen anmaßenden Ton, aber andererseits war sie tatsächlich auf der Suche nach einer Ablenkung, nach etwas, was sie nun, da alles vorbei war, tun konnte, und bislang war ihr nichts eingefallen. »Tja, das stimmt wohl.«

»Tausend Dank.«

LISTEN (1)

Ibsen und Imhotep; Maher, Matisse; Murasaki, Milton, Mark Twain;

Homer und Holbein, berühren sich an den Rändern;

Ovid ein Sprengel am Rand des sehr viel größeren Puschkin;

Goya überlappt sich mit Sophokles.

Van Gogh berührt Cervantes, direkt neben Dickens. Strawinski und Vyasa.

Lysipus. Equiano, ein westafrikanischer Sklave und Schriftsteller, nicht in Äquatornähe.

Chopin und Wagner direkt nebeneinander, gleich groß.

Tschechow und Michelangelo, beides Doppelkrater.

Shakespeare und Beethoven, riesige Becken.

Al-Dschahiz, Al-Achtal. Aristoxenos, Ashvagosa. Kurosawa, Lu Xun, Ma Zhiyuan,

Proust und Purcell. Thoreau und Li Bai, Rumi und Shelley, Snorri und Pigalle.

Valmiki, Whitman. Bruegel und Ives. Hawthorne und Melville.

Es heißt, die Mitglieder des namensgebenden Komitees der Internationalen Astronomischen Union hätten sich eines Abends bei ihrer Jahresversammlung hemmungslos betrunken, ein kurz zuvor eingetroffenes Mosaik der ersten Fotos vom Merkur herausgeholt und es als Dartscheibe missbraucht. Dabei hätten sie einander die Namen berühmter Maler, Bildhauer, Komponisten und Schriftsteller zugerufen, die Dartpfeile beschriftet und auf die Karte geworfen.

Es gibt eine Abbruchkante namens *Pourquoi Pas*.

Swan und Wahram

Zum verabredeten Zeitpunkt stand der Titan an der südlichen Schleuse der Stadt. Sie sah ihn schon von Weitem, er wirkte kugel- oder kastenförmig und war so groß wie Swan, die ziemlich groß war. Sein schwarzes Haar war dicht gelockt wie Schafwolle und kurz geschnitten.

Swan trat auf ihn zu. »Los geht's«, sagte sie umstandslos.

»Ich möchte mich nochmals bedanken.«

Terminator begann, an dem Bahnsteig der Tintoretto-Tramstation vorbeizuziehen. Durch die Luftschleuse betraten sie direkt eine wartende Tram, zusammen mit etwa einem Dutzend anderer Personen.

Die Tram bewegte sich sehr viel schneller fort als Terminator. Sie sauste auf ganz gewöhnlichen Schienen westwärts und erreichte bald eine Geschwindigkeit von mehreren Hundert Stundenkilometern.

Swan erkannte eine lang gestreckte Erhebung am Horizont als die Außenwand des Hesiod-Kraters. Wahram schaute auf sein Armpad. »Wir fahren zwischen Hesiod und Sibelius hindurch«, verkündete er mit einem kleinen Lächeln. Seine Glupschaugen hatte braune Iriden mit schwarzen und kürbisgelben Streifen. Da er einen Armbandcomputer besaß, hatte er vermutlich keinen Qube im Kopf, und wenn doch, dann sicher nicht so ein Miststück, das ihm den Tag vermiesen wollte. Pauline murmelte ihr irgendwelches Zeug ins Ohr, und als Wahram aufstand, um auf der anderen Seite der Tram aus dem Fenster zu schauen, knurrte Swan: »Nerv nicht, Pauline. Unterbrich mich nicht, lenk mich nicht ab.«

»Die Exergasia ist eines der schwächsten rhetorischen Mittel«, wandte Pauline ein.

»Sei still!«

Nach einer weiteren Stunde hatten sie einen ordentlichen Vorsprung vor Terminator. Die Tram fuhr am Außenrand des Tintoretto-Kraters empor,

und schließlich führten die Schienen in einen Tunnel durch die zerklüftete Mauer aus alten Auswürfen. Als sie ausstiegen, wurde durchgesagt, dass sie zwei Stunden hatten, bevor die Tram zur Stadt zurückkehren würde. Sie durchquerten die Eingangshalle des Museums und erreichten eine lange, bogenförmige Galerie. Die Innenkrümmung der Halle bestand aus einer einzigen Fensterfront, von der aus sie einen hervorragenden Blick in den Krater hatten. Es handelte sich um eine kleine, aber steile Senke, ein hübsches kleines rundes Feld unter den Sternen.

Aber ihr Saturnianer schien sich nicht für den Merkur zu interessieren. Er hielt das Gesicht zur Außenwand der Galerie gekehrt und ging langsam von einem Gemälde zum nächsten. Vor jedem Bild blieb er stehen und betrachtete es mit unbewegter Miene.

Die Formate reichten von Miniaturmalereien bis zu Leinwänden, die über die ganze Höhe der Wand reichten. Die italienische Renaissance zeigte dicht gedrängte Szenen aus der Bibel: das Abendmahl, die Kreuzigung, das Paradies und derlei mehr. Dazwischen war ein wenig klassische Mythologie eingestreut – einschließlich einer Darstellung von Merkur persönlich, mit flotten goldenen Schuhen an den Füßen, die Schlitze für die Flügel aufwiesen. Es gab auch zahlreiche Porträts von Venezianern des 16. Jahrhunderts, die so lebensecht wirkten, dass man sich kaum gewundert hätte, hätten sie zu sprechen begonnen. Die meisten Gemälde hier waren Originale, die man zur sicheren Verwahrung hergeschafft hatte. Bei den übrigen handelte es sich um derart perfekte Kopien, dass man sie nur mit einer chemischen Analyse von den jeweiligen Originalen hätte unterscheiden können. Wie auch bei vielen der Museen des Merkur, die nur einem Künstler gewidmet waren, hoffte man, alle Originalbilder an diesem Ort versammeln zu können, während auf der Erde nur Kopien verbleiben sollten. Auf der Erde waren die Werke höchst unberechenbaren Umweltbedingungen ausgesetzt – Oxidierung, Korrosion, Rost, Feuer, Diebstahl, Vandalismus, Smog, Säure, Tageslicht. Hier hingegen herrschten zuträgliche und kontrollierte Bedingungen – hier war es sicherer. Das behaupteten zumindest die Kuratoren vom Merkur. Die Terraner waren sich da nicht unbedingt so sicher.

Der Krötenmann kam nur langsam voran. Lange blieb er vor den Gemälden stehen und hielt seine Nase manchmal nur wenige Zentimeter

vor die getrocknete Farbe. Tintoretts *Paradies* war zwanzig Meter breit und zehn Meter hoch – laut Begleittext handelte es sich um das größte jemals auf Leinwand gebannte Gemälde – und voll dicht gedrängter Figuren. Wahram trat bis an die durchsichtige Innenwand zurück, um es für eine Weile zu betrachten, ehe er seine übliche Haltung mit der Nase dicht an der Leinwand einnahm. »Interessant, dass er die Engelsflügel schwarz gemacht hat«, murmelte er und brach damit sein Schweigen. »Sieht gut aus. Und sehen Sie mal, wie die weißen Linien auf den schwarzen Flügeln dieses Engels hier Buchstaben bilden. C E R, sehen Sie? Der Rest des Wortes ist in einer Falte verborgen. Das wollte ich nachsehen. Ich frage mich, was es damit auf sich hatte.«

»Eine Art Code?«

Er antwortete nicht. Swan fragte sich, ob das seine normale Reaktion auf Kunst war. Er schlenderte zum nächsten Gemälde weiter. Möglicherweise brabbelte er bloß vor sich hin. Ihre Meinung zu diesen Gemälden interessierte ihn überhaupt nicht, obwohl er wusste, dass sie Künstlerin war. Sie ging ohne ihn weiter und betrachtete die Porträts. Die Massenszenen waren zu viel für sie, sie kamen ihr vor wie epische Filme, die man in eine einzige Einstellung gezwängt hatte. Die Leute auf den Porträts hingegen schauten sie mit Gesichtern an, deren Ausdruck sie sofort wiedererkannte. »Ich bin immer ich selbst, ich bin immer neu, ich bin immer ich selbst« – seit acht Jahrhunderten sagten sie das schon. Einfach nur Frauen und Männer. Die linke Brustwarze einer Frau lag entblößt direkt unterhalb der Krümmung einer Halskette. Swan meinte sich zu erinnern, dass so etwas in den meisten historischen Zeiten als ungehörig betrachtet worden wäre. Fast alle Frauen hatten sehr kleine Brüste und breite Hüften. Wohlgenährt und schlecht trainiert; stillten ihre Kinder nicht selbst; nicht die Körper von Frauen, die arbeiteten, sondern von Edeldamen. Beginnende Ausdifferenzierung. Tintoretts *Leda* wirkte durchaus hingerissen von dem Schwan, der sie schändete, tatsächlich versuchte sie sogar, ihn vor einem Eindringling zu beschützen. Swan war selbst das eine oder andere Mal der Schwan für eine *Leda* gewesen, natürlich ohne dabei Gewalt anzuwenden – zumindest keine körperliche Gewalt –, und sie erinnerte sich, dass das einigen *Ledas* gut gefallen hat. Anderen nicht so sehr.

Sie kehrte zu Wahram zurück, der einmal mehr das *Paradies* betrachtete, diesmal von so weit weg wie möglich und damit aus einer schrägen Perspektive. Auf Swan wirkte es nach wie vor wie ein Riesendurcheinander. »Es ist ziemlich überfüllt«, sagte sie. »Die Figuren sind zu symmetrisch angeordnet, und Gott und Christus sehen aus wie Dogen. Eigentlich wirkt das Ganze wie eine venezianische Senatsitzung. Vielleicht hat sich Tintoretto das Paradies ja so vorgestellt.«

»Hmm«, sagte er.

»Sie sind anderer Meinung. Ihnen gefällt es.«

»Ich bin mir nicht sicher«, sagte er und entfernte sich einige Meter von ihr.

Er wollte nicht darüber reden. Swan ging weiter, um sich noch ein paar Venezianer anzusehen. Für sie war Kunst in erster Linie etwas, das man machte, und danach etwas, worüber man redete. Wortlose ästhetische Reaktionen, die *Vereinigung* mit einem Werk – das kam ihr zu geziert vor. Eines der Porträts schaute finster drein, ein anderes versuchte, ein ironisches kleines Lächeln zu unterdrücken; sie waren der gleichen Meinung wie Swan, nämlich dass sie mit einer stocksteifen alten Kröte hier draußen war. Mqaret hatte gesagt, dass Alex diesen Mann verehrt hätte, aber inzwischen bezweifelte sie, dass das wahr sein konnte. Wer war er, was war er?

Eine gedämpfte Ansage informierte sie darüber, dass sie bald zurück in die Tram nach Terminator einsteigen mussten. Die Stadt würde in Kürze auf ihrem Längengrad eintreffen – genau wie die Sonne. »O nein!«, rief Wahram leise aus, als er die Durchsage hörte. »Wir haben doch gerade erst angefangen!«

»Hier gibt es über dreihundert Gemälde«, bemerkte Swan. »Ein Besuch reicht nie. Sie werden noch einmal kommen müssen.«

»Das hoffe ich«, antwortete er. »Die sind wirklich großartig. Ich verstehe, warum man ihn *Il Furioso* nannte. Er hat wahrscheinlich jeden Tag gearbeitet.«

»Ich glaube schon. Er hat sein Haus in Venedig nur selten verlassen. Eine geschlossene Werkstatt. Als Gehilfen hatte er vor allem seine eigenen Kinder.« Das hatte Swan gerade in einem der Begleittexte gelesen.

»Interessant.« Mit einem Seufzer folgte er ihr zur Tram.

Auf der Fahrt zurück zur Stadt kamen sie an einer Gruppe Sonnenläufer vorbei. Als Swan auf sie zeigte, erwachte ihr Gast aus seiner Andacht und schaute hinaus.

»Sie müssen also in Bewegung bleiben«, sagte er. »Wie ruhen sie sich aus, wann essen und schlafen sie?«

»Wir essen im Gehen und schlafen in Karren, die unsere Gefährten ziehen«, sagte Swan. »Dabei wechseln wir uns ab, und so geht es weiter.«

Er warf ihr einen Blick zu. »Also werden sie ständig angetrieben. Ich verstehe, warum das seinen Reiz hat.«

Sie hätte fast gelacht. »Brauchen Sie einen solchen Antrieb?«

»Ich glaube, alle Menschen brauchen einen solchen Antrieb. Sie nicht?«

»Nein, ganz und gar nicht.«

»Aber Sie begleiten diese Wilden«, sagte er.

»Nur um der Sache willen. Um das Land und die Sonne zu sehen. Ich schaue nach meinen Skulpturen und baue hier und da etwas in den Spalten ab. Ich muss mir keinen Grund suchen, um mich beschäftigt zu halten.«

Sie redete nicht weiter, als ihr mit einem Mal klar wurde, dass es sich in Wirklichkeit genau andersherum verhielt.

»Sie haben Glück«, sagte er. »Die meisten Menschen müssen genau das tun.«

»Meinen Sie?«

»Ja.« Er deutete auf die Sonnenläufer, die schnell hinter ihnen zurückblieben. »Was passiert, wenn man auf ein Hindernis stößt, das einen daran hindert, weiter westwärts zu gehen?«

»Um solche Hindernisse muss man einen Bogen machen. An manchen Stellen haben die Leute kleine Rampen angelegt, die Steilhänge hochführen, oder Pfade, auf denen man schnell durch chaotisches Gelände kommt. Es gibt gängige Routen. Manche Leute halten sich an eine davon, manche gehen alle ab. Andere erkunden lieber neues Gelände. Es ist üblich, den Planeten einmal zu umrunden.«

»Haben Sie das getan?«

»Ja, aber es dauert mir zu lange. Normalerweise gehe ich für ein oder zwei Wochen raus.«

»Ich verstehe.«

Es war ziemlich offensichtlich, dass er das nicht tat.

»Wir sind dazu geschaffen, wissen Sie«, sagte sie unvermittelt. »Unsere Körper sind die von Nomaden. Menschen und Hyänen sind die beiden Raubtiere, die ihre Beute hetzen, bis sie erschöpft ist.«

»Ich gehe auch gerne zu Fuß«, räumte er ein.

»Und was ist mit Ihnen? Wie verbringen Sie Ihre Zeit?«

»Ich denke«, antwortete er ohne Zögern.

»Und das genügt Ihnen?«

Er warf ihr einen Blick zu. »Es gibt eine Menge Dinge, über die man nachdenken kann.«

»Aber was *machen* Sie?«

»Ich lese wohl. Reise. Höre Musik. Schau mir visuelle Kunstwerke an.« Er überlegte. »Ich arbeite am Titanprojekt, was ich sehr interessant finde.«

»Und laut Mqaret arbeiten Sie auch in der übrigen Saturn-Liga. System-Diplomatie.«

»Tja, bei der Lotterie ist mein Los gezogen worden, und ich musste meine Zeit absitzen, aber das ist jetzt fast vorbei. Danach will ich auf den Titan zurückkehren und wieder in meinen Waldo steigen.«

»Und – woran haben Sie und Alex gearbeitet?«

Ein erschreckter Ausdruck trat in seine Glupschaugen. »Tja, bei einigen Sachen hätte sie nicht gewollt, dass ich darüber rede. Aber sie hat viel von Ihnen gesprochen, und jetzt, wo sie fort ist, dachte ich einfach, dass sie Ihnen vielleicht eine Nachricht hinterlassen hat. Oder es vielleicht sogar arrangiert hat, dass Sie in ihrer Abwesenheit ein bisschen für sie einspringen können.«

»Wie meinen Sie das?«

»Tja, Sie haben viele der Terrarien da draußen entworfen, die jetzt den Löwenanteil des Modragon-Bund bilden. Da man weiß, dass Sie eine von Alex' engsten Vertrauten waren, würde man vielleicht auf Sie hören. Also ... vielleicht könnten Sie mich ja begleiten, um ein paar dieser Leute kennenzulernen.«

»Wie, zum Saturn?«

»Genau genommen zum Jupiter.«

»Nein, das möchte ich nicht. Mein Leben und meine Arbeit sind hier. Ich habe das System in meiner Jugend genug bereist.«

Er nickte betrübt. »Und Sie sind sich ganz sicher, dass Alex Ihnen nichts hinterlassen hat? Etwas, das Sie mir geben sollen, falls Ihnen etwas passiert?«

»Ja, ich bin mir sicher! Es gibt nichts! So etwas hat sie nicht gemacht.«

Betrübt schüttelte er den Kopf. Eine Weile saßen sie schweigend da, während die Tram über die dunkle Oberfläche des Merkur glitt. Im Norden funkelten einige Hügelkuppen bereits weiß im Licht der aufsteigenden Sonne. Dann erschien die Spitze der Kuppel von Terminator über dem Horizont wie eine durchsichtige Eierschale. Als die Stadt schließlich über den Horizont gestiegen war, sah sie aus wie eine Schneekugel oder ein Flaschenschiff – ein Ozeandampfer auf einem schwarzen Meer, gefangen in einer Blase aus grünem Licht. »Tintoretto hätte Ihre Stadt gefallen«, sagte Wahram. »In gewisser Weise ähnelt sie Venedig.«

»Nein, das tut sie nicht«, sagte Swan verärgert, während sie angestrengt nachdachte.

TERMINATOR

Terminator umrundet Merkur genau wie die Sonnenläufer. In derselben Geschwindigkeit, in der der Planet sich dreht, gleitet die Stadt über zwanzig gigantische erhöhte Schienenstränge, die eine Stadt tragen und westwärts schieben, die größer ist als Venedig. Die zwölf Schienenstränge verlaufen einmal um den Merkur herum wie ein schmaler Ehering, immer dicht am fünfundvierzigsten südlichen Breitengrad, wenn auch mit deutlichen Abweichungen in Richtung Norden und Süden, um zumindest den steilsten Klippen und Abbrüchen auszuweichen. Die Stadt bewegt sich mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von fünf Stundenkilometern. Die Schlitten an der Unterseite der Stadt sind so exakt an die Schienen angepasst, dass die Wärmeausdehnung des rostfreien Austenit-Stahls die Stadt beständig Richtung Westen schiebt, auf die schmalere Schienen, die noch im Schatten liegen. Das geringe Maß an Reibung bei dieser Bewegung erzeugt einen Großteil der Elektrizität der Stadt.

Von der Dämmerungswand aus, die wie eine silberne Klippe das östliche Ende der Stadt bildet, kann man über die ganze Stadt sehen, die sich zum Westen hin erstreckt, grün unter ihrer durchsichtigen Kuppel. Die Stadt erhellt die umliegende dunkle Landschaft wie eine vorbeiziehende Lampe. Dieses Licht ist weithin sichtbar, außer dann, wenn hohe Bergkämme westlich von Terminator das horizontale Sonnenlicht reflektieren. Selbst dieses winzige Aufblitzen der Morgendämmerung überstrahlt die künstliche Beleuchtung innerhalb der Kuppel. Wenn die Klippenlichter aufscheinen, hat nichts einen Schatten, und der Raum nimmt eine seltsame Qualität an. Dann ist die Stadt mit einem Mal an den reflektierenden Flächen vorbei, und das Licht verblasst. Dieser Wechsel der Lichtverhältnisse ist hauptverantwortlich für das Gefühl von Bewegung, das man in Terminator erlebt, denn die Stadt gleitet ohne Erschütterungen über ihre Schienen. Die Veränderungen des Lichts und winzige Variationen im Neigungswinkel erzeugen ein Gefühl wie auf einem Schiff, das über ein schwarzes Meer mit ge-

waltigen Wellen segelt, in den Tälern dazwischen in die Nacht hinabstürzt und auf den Kämmen ans Tageslicht zurückkehrt.

Majestätisch gleitet die Stadt dahin und umrundet so den Planeten einmal in 177 Tagen. Runde für Runde verändert sich nichts außer dem Land selbst; und das Land verändert sich nur deshalb, weil es unter den Sonnenläufern Landschaftskünstler gibt, die dort draußen Felswände zu Spiegelflächen abschleifen, Petroglyphen schneiden, Steinmale und Dolmen und Inuksuit aufstellen und Metallblöcke und -bänder so platzieren, dass sie im Tageslicht schmelzen. Derart gleiten und wandern die Bürger von Terminator unentwegt über ihre Welt und schaffen sie täglich neu, sodass sie immer mehr zum Ausdruck ihres Denkens wird. Alle Städte und all ihre Einwohner bewegen sich in genau dieser Weise.

Swan und Alex

Am nächsten Tag kehrte Swan in Mqarets Labor zurück. Auch diesmal saß er in seinem Büro und starrte ins Leere. Mit einem Mal wurde Swan klar, dass es eine Erlösung war, etwas zu haben, worüber man sich aufregen konnte.

Mqaret erhob sich. »Wie war dein Ausflug mit Wahram?«

»Er ist dumm und ungehobelt und autistisch. Er ist langweilig.«

Mqaret lächelte ein wenig. »Eigentlich klingt das, als ob du ihn interessant findest.«

»Unsinn.«

»Nun ja, ich kann dir versichern, dass Alex ihn interessant fand. Sie hat ziemlich oft von ihm gesprochen. Ein paarmal hat sie durchblicken lassen, dass sie sich mit Dingen beschäftigten, die in ihren Augen von größter Wichtigkeit waren.«

Das brachte Swan ins Grübeln, so wie es Mqaret auch beabsichtigt hatte. »Opa, kann ich mich noch mal in ihrem Arbeitszimmer umschauchen?«

»Natürlich.«

Swan ging über den Korridor zu Alex' Zimmer am anderen Ende, trat ein und machte die Tür hinter sich zu. Durch das einzige Fenster blickte sie hinaus auf die Stadt, die von hier aus wie eine Ansammlung von Dachziegeln und grünem Blattwerk aussah.

Sie ging im Arbeitszimmer umher und schaute sich um. Mqaret hatte hier bisher nichts verändert. Sie fragte sich, ob er das noch tun würde, und wenn, wann. Alex' Sachen lagen wie eh und je im Zimmer verteilt. Ihre Abwesenheit war eine Art von Anwesenheit, und einmal mehr spürte Swan den Stich des Kummers am ganzen Leib, und sie musste sich setzen.

Nach einer Weile stand sie auf und begann mit einer methodischeren Untersuchung. Wenn Alex ihr etwas hatte hinterlassen wollen, wo würde es sich befinden? Swan hatte nicht die geringste Ahnung, Alex hatte ihre Angelegenheiten immer so weit wie möglich offline geregelt, außerhalb der Cloud, ohne Aufzeichnungen, direkt und in Echtzeit. Sie musste sich also etwas Ausgefallenes überlegt haben. Wie Swan sie kannte, handelte es sich um etwas beiläufig Offensichtliches; eine auf Papier geschriebene Nachricht mitten auf ihrem Schreibtisch zum Beispiel.

Also durchwühlte Swan kleine Papierstapel auf ihrem Schreibtisch, während sie weiter überlegte. Wenn Alex Informationen gehabt hatte, von denen sie wollte, dass Swan sie weitergab, ohne dass Swan dabei zwangsläufig erfuhr, womit sie es zu tun hatte ... falls es sich um größere Datenmengen handelte ... dann würde es wahrscheinlich nicht nur ein handschriftlicher Brief sein. Und wahrscheinlich würde sie wollen, dass nur Swan und niemand sonst es fand.

Sie begann, im Zimmer auf und ab zu gehen und Selbstgespräche zu führen, während sie sich weiter umsah. Die Kontroll-KI des Zimmers wusste, dass sich nur eine Person im Zimmer befand, und sicherlich konnte man sie so einstellen, dass sie diese Person anhand von Stimme und Netzhaut identifizierte.

Neben dem Arbeitszimmer befand sich eine kleine Toilette mit Waschbecken und Spiegel, die Swan nun betrat. »Ich bin hier, Alex«, sagte Swan traurig. »Wenn du etwas von mir willst, bin ich hier.«

Sie blickte in den Spiegel an der Wand und dann in einen kleinen, ovalen Spiegel am Waschbecken. Sah in ihre traurigen, blutunterlaufenen Augen.

Ein Schmuckkästchen neben dem ovalen Spiegel öffnete sich – Swan machte einen Satz nach hinten und prallte gegen die Wand. Sie riss sich zusammen und warf einen Blick in das Kästchen. Darin befand sich ein Einsatz, in dem der Schmuck lag, darunter fand sie drei kleine weiße Papierumschläge. Bei jedem stand auf einer Seite *Im Falle meines Todes*. Auf der anderen Seite stand einmal *Für Mqaret*, einmal *Für Swan* und einmal *Für Wang auf Io*.

Mit zitternden Fingern nahm Swan den Umschlag, auf dem ihr Name stand, und riss ihn auf. Zwei kleine Datenstreifen fielen heraus. Einer

davon sagte leise: »Swan, Swan, Swan.« Swan hielt ihn sich ans Ohr. Sie hatte die Zähne fest zusammengebissen, und Tränen traten ihr in die Augen.

»Meine liebe Swan, es tut mir so leid, dass du das hören musst«, sagte Alex' Stimme. Es war, als hörte man einen Geist, und Swan krallte sich die Hand in die Brust.

Die leise Stimme fuhr fort: »Es tut mir wirklich sehr leid, denn wenn du dies hörst, bedeutet das, dass ich nicht mehr bin. Die KI in meinem Zimmer hat von meinem Tod erfahren, und sie weiß, dass sie das Kästchen öffnen soll, wenn du hier alleine hereinkommst. Ein besserer Plan ist mir nicht eingefallen. Ich bedaure es, dich so damit zu überfallen, aber es ist wichtig. Das hier ist eine Art Versicherung, weil ich gewisse Projekte am Laufen habe, die auch im Falle meines Todes weitergehen müssen, und ich möchte niemandem sonst hier von ihnen erzählen. Und weil man in unserem Alter eigentlich jeden Tag abtreten kann, treffe ich lieber meine Vorbereitungen. Wenn du das hier hörst, bedeutet das, dass ich deine Hilfe brauche. Bitte bring den Umschlag für Wang nach Io und händige ihn ihm persönlich aus. Wang, ich und ein paar andere arbeiten gemeinsam an mehreren Projekten von größter Wichtigkeit, die wir vollständig offline zu halten versuchen, was sehr schwer ist, wenn man so weit voneinander weg wohnt. Es wäre mir eine enorme Hilfe, wenn du ihm seinen Umschlag bringst. Aber bitte behalte das ganz für dich. Könntest du außerdem den anderen Chip in deinem Umschlag von Pauline einlesen lassen und ihn anschließend zerstören, als Sicherheitskopie? Beide Dateien kann man nur einmal auslesen. Eigentlich fühle ich mich nicht mal damit wohl. Aber ich weiß, dass du Pauline normalerweise nicht mit anderen Qubes verbindest, und es wäre besser für unseren Plan, wenn du es dabei belässt. Wang wird dir Weiteres erklären, genau wie Wahram vom Titan. Lebe wohl, meine Swan. Ich liebe dich.«

Das war alles. Swan versuchte, es sich erneut anzuhören, aber die Aufzeichnung war inaktiv.

Sie hielt den anderen Streifen an Paulines Membran unter der Haut an ihrem Halsansatz. Als Pauline »fertig« sagte, steckte sie die inaktiven Streifen und die beiden verbleibenden Umschläge in ihre Tasche und ging Mqaret suchen.

Er war in seinem Büro und stocherte in einem 3D-Bild herum, das wahrscheinlich ein Protein darstellen sollte. »Sieh mal, was ich gefunden habe«, sagte Swan. Sie erklärte, was geschehen war.

»Das Kästchen war verschlossen«, sagte Mqaret. »Ich wusste, dass es ihren Schmuck enthielt und dachte, dass ich früher oder später schon über den Schlüssel stolpern würde.«

Er starrte ausdruckslos auf seinen Umschlag. Anscheinend hatte er es nicht eilig, ihn zu öffnen. Vielleicht hatte er sogar ein wenig Angst davor. Swan verließ das Zimmer, um ihm seine Ruhe zu lassen. »Pauline«, sagte sie draußen, »hast du den Inhalt dieses Datenstreifens gespeichert?«

»Ja.«

»Was war darauf?«

»Man hat mich angewiesen, die Informationen auf Wangs Qube auf Io zu übertragen.«

»Sag mir bloß, was er so in etwa enthielt.«

Pauline antwortete nicht, und nach einer Weile fluchte Swan auf sie und schaltete sie ab.

Beide Datenstreifen waren nun inaktiv. Alex' Geist war fort. Das war vielleicht besser so. Sie zitterte immer noch von dem Schock, den der Klang von Alex' Stimme bei ihr ausgelöst hatte.

Swan kehrte in Mqarets Büro zurück. Sein Gesicht war weiß, und seine Lippen waren zu einem kleinen Knoten zusammengezogen. Er blickte zu ihr auf.

»Hat sie dir etwas gegeben, was du nach Io mitnehmen sollst?«

»Ja. Weißt du, worum es dabei geht?«

»Nein. Aber ich weiß, dass Alex einen inneren Kreis von Mitarbeitern hatte, der ihr besonders nahestand. Wahram gehörte dazu, und Wang auch.«

»Und was hatten sie für Absichten?«

Mqaret zuckte mit den Schultern. »Mit solchen Sachen hat sie mich in Ruhe gelassen. Aber man hat ihr angemerkt, wie wichtig es ihr war. Ich glaube, es hatte etwas mit der Erde zu tun.«

Swan überlegte. »Wenn es wichtig war und sie darauf geachtet hat, nichts von alledem aufzuzeichnen, dann muss sie gewusst haben, dass ihr Tod Probleme zur Folge haben würde. Deshalb hat sie uns diese Nachrichten hinterlassen.«

»Es war, als hätte ich ihren Geist gehört«, sagte Mqaret zittrig. »Sie hat zu mir gesprochen.«

»Ja«, sagte Swan, die weiter nichts herausbrachte. »Tja. Dann werde ich wohl den dritten Umschlag, den sie hinterlassen hat, nach Io bringen, wie sie es wollte.«

»Gut«, sagte Mqaret.

»Dabei fällt mir ein, dass Wahram mich bereits darum geben hat, ihn dorthin zu begleiten. Und er hat dauernd gefragt, ob sie uns etwas für ihn hinterlassen hätte.«

Mqaret nickte. »Er hat dazugehört.«

»Ja. Und dieser Inspektor auch. Also werde ich ihn wohl begleiten. Aber ich glaube, ich erzähle ihm lieber nichts von den Nachrichten. Davon hat Alex nichts gesagt.«

»Er errät es vielleicht schon deshalb, weil du mitkommst.«

»Lass ihn raten.«

Mqaret kniff die Augen zusammen und bedachte sie mit einem mitfühlenden Blick. »Du wirst dir selbst so gut es geht einen Reim auf alles machen müssen. Vielleicht musst du sogar für Alex einspringen und sie bei einigen ihrer Aufgaben ersetzen.«

»Wie soll das gehen? Niemand kann sie ersetzen.«

»Das weißt du nicht. Pauline wird dir helfen, und vielleicht auch dieser Titan. Außerdem – es hätte Alex gefallen, wenn du sie vertrittst.«

»Vielleicht.« Swan war sich da nicht so sicher.

»Alex wird einen Plan gehabt haben. Sie hatte immer einen Plan.«

Swan seufzte, erneut wurde ihr schmerzhaft Alex' Abwesenheit bewusst. Diese geisterhaften Botschaften waren nicht einmal annähernd ein Ersatz. »Also gut. Ich werde diesen Wang aufsuchen.«

»Gut. Und sei darauf gefasst zu handeln.«

Swan erkundigte sich nach den noch in der Stadt befindlichen Diplomaten von anderen Planeten und begab sich zu der Terrasse, auf der die Gesandtschaft vom Saturn untergebracht war. Als sie den Hof betrat, entdeckte sie sofort Wahram, der sich gerade zu Jean Genette herunterbeugte. Anscheinend berieten sich die beiden. Der Anblick ließ Swan zusammenzucken. Etwas an der Körpersprache von Wahram und Genette verriet,

dass sie einander gut kannten. Sie wirkten, als gehörten sie zu einer verschworenen Gemeinschaft.

Mit geröteten Wangen näherte Swan sich den beiden. »Was ist hier los?«, fragte sie forsch. »Ich wusste nicht, dass Sie beide sich kennen?«

Im ersten Moment antwortete keiner der beiden.

Schließlich wedelte Genette mit der Hand. »Fitz Wahram und ich arbeiten bei Systemfragen oft zusammen. Wir haben gerade beschlossen, einen gemeinsamen Bekannten zu besuchen.«

»Wang?«, fragte Swan. »Wang vom Io?«

»Ja, wieso?«, antwortete der Inspektor und schaute neugierig zu ihr auf. »Wang ist ein gemeinsamer Bekannter, und er war auch mit Alex gut bekannt. Wir haben zusammengearbeitet.«

»Wie ich bereits erwähnte«, sagte Wahram mit seiner tiefen, knarrenden Stimme. »Auf dem Rückweg vom Tintoretto-Krater.«

»Ja, ja«, erwiderte Swan bissig. »Sie haben mich gebeten, Sie zu begleiten, ohne mir eine vernünftige Erklärung dafür anzubieten.«

»Tja ...« Ein Ausdruck des Unbehagens trat auf das breite Gesicht des Krötenmanns. »Das stimmt, aber wissen Sie, es gibt gute Gründe zur Verschwiegenheit ...« Er schaute hilfeschend zu Genette herunter.

»Ich komme mit«, sagte Swan in den Blickwechsel der beiden hinein. »Ich will mit.«

»Ah«, sagte Wahram mit einem weiteren kurzen Blick zu Genette. »Gut.«

AUSZÜGE (1)

Man nehme einen Asteroiden mit einem Durchmesser von mindestens dreißig Kilometern auf der Längsachse. Welche Sorte ist egal – massiver Fels, Fels und Eis, metallisch, sogar ein reiner Schneeball, obwohl jede Sorte ihre eigenen Probleme mit sich bringt.

Man befestige eine selbst replizierende Abbaumaschinerie an einem Ende des Asteroiden, die ihn entlang der Längsachse aushöhlt. Mit Ausnahme des Eintrittslochs lässt man dabei zu allen Seiten zwei Kilometer Wand stehen. Die Stabilität der Wände gewährleistet man, indem man sie mit einer Innenhaut aus einem hinreichend belastbaren Material überzieht.

Bei der Aushöhlung des Asteroiden sollte man beachten, dass die Entsorgung des Aushubs (den man am besten in Richtung einer Lagrange-Bergungsstelle schießt, um sich eine Bergungsprämie zu sichern) die beste Gelegenheit ist, sein Terrarium, falls erwünscht, in eine andere Umlaufbahn zu verschieben. Überschüssigen Aushub lagert man zur späteren Verwendung an der Oberfläche.

Sobald der Asteroid vollständig ausgehöhlt ist, womit man einen Hohlzylinder von mindestens fünf Kilometern Durchmesser und zehn Kilometern Länge hat (größer ist besser!), kehrt die Abbaumaschinerie zum Eintrittsloch zurück, konfiguriert sich neu und wird zur Antriebseinheit des Terrariums. Je nach Masse der neuen Welt installiert man vorzugsweise entweder ein elektromagnetisches Katapult, einen Antimaterie-Fusions-Antrieb oder eine Orion-Prallplatte.

Vor dem vorderen Ende des Zylinders, also am Bug des neuen Terrariums, befestigt man auf der Längsachse eine Antriebseinheit. Letztlich soll sich das Terrarium mit einer Geschwindigkeit drehen, die so berechnet ist, dass auf den Innenflächen des Zylinders normale Schwerkraftverhältnisse herrschen. Man spricht dabei vom G -Äquivalent oder Gequivalent. Dann verbindet man die Antriebseinheit über ein Kegelradgetriebe mit dem Bug des Terrariums, damit die Einheit feststehen kann, anstatt mit dem Terrarium zu rotieren. In dieser Kammer am

Bugspruit wird praktisch Schwerelosigkeit herrschen, aber viele Manöver des Terrariums lassen sich ohne das Drehmoment einfacher durchführen, darunter das Andocken, die Außensicht, die Navigation usw.

Man kann auch einen Innenzylinder bauen, der in einem nichtdrehenden Asteroiden frei rotiert – die sogenannte »Gebetsmühlen-Konfiguration« –, wodurch man sowohl einen Innenraum mit G-Effekt als auch einen sich nicht drehenden Außenraum hat, aber das ist teuer und kompliziert. Nicht zu empfehlen, obwohl wir schon gute Exemplare dieser Art gesehen haben.

Wenn Heck und Bug installiert und ausgerichtet sind und der Asteroid sich dreht, dann kann das Innere terraformt werden.

Man beginnt mit einem Hauch von Schwermetallen und seltenen Erden, deren genaue Zusammensetzung von dem Biom abhängen, das man erzeugen möchte. Man muss sich bewusst sein, dass kein terranisches Biom jemals mit den einfachen Zutaten seinen Anfang genommen hat, die einem auf einem Asteroiden zur Verfügung stehen. Biosphären brauchen von Anfang an ihre Vitamine, man muss also selbst dafür sorgen, dass die gewünschte Mischung eingeführt wird. Normalerweise beinhaltet sie Molybdän, Selen und Phosphor. Diese Stoffe werden mittels entlang der Achse des Zylinderraums platzierter »Staubbomben« ausgestreut. Man achte darauf, dass man sich bei diesem Vorgang nicht selbst vergiftet!

Anschließend zieht man an der Zylinderachse den Sonnenstreifen seines Terrariums ein. Es handelt sich um ein Beleuchtungselement, dessen eingeschaltete Segmente sich in frei wählbarer Geschwindigkeit entlang der Achse bewegen. Die Leuchtsegmente lassen den Tag nach einer angemessenen Dunkelphase (in der die Straßenbeleuchtung der gegenüberliegenden Seite als Sternenhimmel dient) üblicherweise im Heck des Zylinders beginnen. Sie bewegen sich dann mit der richtigen Helligkeit entlang der Achse vom Heck zum Bug (oder von Osten nach Westen, wie manche es nennen). Das dauert normalerweise so lange wie ein normaler terranischer Tag, gemessen an dem Breitengrad, auf dem das gewünschte Biom auf der Erde liegt. Jahreszeiten an Bord des Terrariums werden dementsprechend festgelegt.

Nun kann man das gewünschte Gasgemisch ins Innere einleiten, typischerweise bei einem Druck zwischen 500 und 11 000 Millibar, wobei man sich normalerweise an der terranischen Luft orientiert; möglicherweise mit einem Schuss mehr Sauerstoff, was die Brandgefahr allerdings deutlich erhöht.

Anschließend braucht man Biomasse. Die vollständigen Gencodes aller Geschöpfe, die man in sein Biom einführen will, hat man natürlich sowieso schon im Gewürzregal. Normalerweise baut man entweder ein terrarisches Biom nach, oder man stellt eine neue Mischung zusammen. Solche Hybridbiome werden meistens als »Ascensions« bezeichnet, nach der Insel Ascension auf der Erde, dem Standort des ersten derartigen Hybriden (der unabsichtlich von Darwin selbst erzeugt wurde!). Alle Genome für alle Spezies des jeweiligen Bioms sind als Print-on-Demand-Funktion erhältlich, mit Ausnahme der beteiligten Bakterien, die zu zahlreich und genetisch zu labil sind, um sie zu katalogisieren. Für die muss man die richtige Impfung auftragen, normalerweise in Form von ein paar Tonnen eines Schlammes oder Schleims, der aus der gewünschten bakteriellen Suite besteht.

Glücklicherweise gedeihen Bakterien in leeren ökologischen Nischen sehr schnell, und genau das ist es, was man nun hat. Um die Umgebung sogar noch einladender zu machen, schabt man etwas Material von der Innenseite des Zylinders; das darin enthaltende Gestein wird dann zu einem Gemisch zermahlen, das zwischen grobem Kies und Sand liegt. Damit vermengt man ein essbares Aerogel und erhält so einen Grundstock für den Mutterboden. Das bei der Ausschabung abgebaute Eis hebt man für später auf, mit Ausnahme der Menge, die man braucht, um die krümelige Matrix des Mutterbodens zu befeuchten. Dann impft man den Boden mit den Bakterien und dreht die Heizung auf etwa 300 Grad Kelvin auf. Der Mutterboden quillt auf wie Hefeteig und verwandelt sich in jene köstliche und kostbare Substanz namens Erde. (Wer eine umfassendere Erklärung zur Herstellung von Erdboden möchte, sei auf meinen Verkaufsschlager *Was Sie schon immer über Dreck wissen wollten* verwiesen.)

Wenn man seinen Humusboden hat, dann ist das Biom bereits in vollem Schwange. Ab hier sind verschiedenste weitere Schritte möglich, je nachdem, welches Ergebnis letztlich gewünscht wird. Auf jeden Fall beginnen viele Terrariendesigner mit einem Sumpfland der einen oder anderen Art, weil das die schnellste Möglichkeit ist, Erdboden und Biomasse zu vermehren. Wenn man es also mit dem Einziehen eilig hat, ist das in vielen Fällen ein guter Anfang.

Hat man erst einmal ein warmes Sumpfland, sei es nun mit Süß- oder Salzwasser, ist man bereits gut im Geschäft. Erste Gerüche machen sich im Zylinder bemerkbar, und auch hydrologische Probleme. Nun können Fisch-, Amphibien-, Landtier- und Vogelpopulationen eingeführt werden, und das sollten sie auch,

wenn man ein schnellstmögliches Anwachsen der Biomasse erreichen möchte. Doch hier muss man eine mögliche Gefahr beachten: Ist eine Sumpflandschaft erst einmal etabliert, verliebt man sich möglicherweise in sie. Das ist natürlich nett, aber es kommt ein bisschen zu häufig vor. Wir haben inzwischen zu viele Brackwasserbiome und nicht genug von den anderen Biomen, die wir hier draußen zusammenbrauen wollen.

An diesem Punkt sollte man also versuchen, Distanz zu wahren und seinen Sumpf beispielsweise nicht zu bevölkern oder sich während dieser Phase von ihm fernzuhalten. Oder man tritt einem Tauschring bei, bei dem man seine Asteroiden im Sumpfstadium gegen andere eintauscht, an deren Biomen man noch nicht hängt und die man weiter verändert.

Angesichts der durch den Sumpf erzeugten beträchtlichen Biomasse kann man dann unter Verwendung des Aushubs, den man für eben diesen Moment auf der Asteroidenoberfläche aufbewahrt hat, Festland anlegen. Hügel und Berge sehen toll aus und geben dem Gelände Charakter, also nur Mut! Durch diesen Vorgang wird das Wasser in neue Systeme umgeleitet, und das ist der beste Zeitpunkt, um neue Spezies einzuführen und überzählige an jüngere Terrarien weiterzugeben, die sie vielleicht gebrauchen können.

Im Laufe der Zeit kann man das Innere seines Terrariums so in eines der 832 bekannten terranischen Biome verwandeln, oder man kann seine eigene Insel Ascension erschaffen. (Man sollte allerdings bedenken, dass viele Ascensions in sich zusammenfallen wie missglückte Soufflés. Für ein erfolgreiches Ascension gibt es so viele Schlüsselfaktoren, dass ich ein eigenes Buch dazu schreiben musste, *Biom-Kombinationen leicht gemacht*, jetzt lieferbar.)

Am Ende muss man dann noch einmal zahlreiche Anpassungen an den Temperaturverhältnissen, Landschaftsformen und Spezies vornehmen, um den stabilen Endzustand zu erreichen, den man sich wünscht. Jede denkbare Landschaftsform kann erzeugt werden; manchmal sind die Ergebnisse schlichtweg atemberaubend. In jedem Fall krümmt sich die Landschaft um einen herum empor, bis beide Enden sich weit über einem treffen, sodass das Panorama einen wie ein Kunstwerk einhüllt – ein Goldsworthy im Innern eines Felsbrockens, wie ein Geode oder ein Fabergé-Ei.

Natürlich kann man auch völlig flüssige Innenräume erzeugen. Manche dieser Aquarien oder Ozeanarien enthalten Inselarchipele. Andere bestehen nur aus Wasser, einschließlich der Wände, die zuweilen wieder durchsichtig eingefroren

sind, sodass sie wie durchs All treibende Diamanten oder Wassertropfen aussehen. Manche Aquarien haben nicht einmal Luft in der Mitte.

Was Aviarien angeht: Jedes Terrarium und die meisten Aquarien sind gleichzeitig Aviarien, die bis an die Grenzen ihrer Belastbarkeit mit Vögeln vollgestopft sind. Es gibt fünfzig Milliarden Vögel auf der Erde und zwanzig Milliarden auf dem Mars; doch wir mit unseren Terrarien haben mehr als beide zusammen.

Jedes Terrarium ist ein Inselepark für die darin lebenden Tiere. Ascensions führen zu Hybridisierung und damit letztlich zum Entstehen neuer Arten. Die traditionelleren Biome bewahren Arten, die auf der Erde massiv gefährdet oder in freier Wildbahn ausgelöscht sind. Manche Terrarien sehen sogar wie Zoos aus, doch mehr von ihnen sind reine Refugien für wild lebende Arten. Die meisten bestehen sowohl aus Wildparks als auch menschenbewohnten Räumen, die einander in Form regelmäßig angelegter Habitatkorridore abwechseln, was die Artenvielfalt im Gesamtbiom maximiert. Solche Räume sind bereits jetzt lebenswichtig für die Menschheit auf der Erde. Und dann gibt es auch noch die stark landwirtschaftlich ausgerichteten Terrarien, Farmwelten, die einzig und allein dazu dienen, das zu produzieren, was mittlerweile einen Großteil der Nahrungsmittel ausmacht, von denen die Erdbevölkerung lebt.

All diese Tatsachen sollte man zur Kenntnis nehmen und sich an ihnen erfreuen. Wir brauen unsere kleinen Weltenblasen zu unserem eigenen Vergnügen zusammen, wie andere eine Mahlzeit kochen oder etwas bauen oder einen Garten anlegen – aber gleichzeitig handelt es sich dabei um einen historisch neuen Vorgang und das Herzstück des Accelerando. Ich kann diese Tätigkeit gar nicht wärmstens genug empfehlen! Die Anschubkosten sind zwar nicht zu verachten, aber dort draußen gibt es immer noch viele Asteroiden, auf die bislang niemand einen Anspruch erhoben hat.

Wahram und Swan

Obwohl es sich bei ihnen zweifellos lediglich um die technische Lösung für ein technisches Problem handelte, waren die Startschleudern des Merkur auch in ästhetischer Hinsicht interessant. Der Tunnel einer Magnetschwebbahn war zu einem Kegel gekrümmt, der auf der Spitze stand und nach oben breiter wurde. Die Kegelspitze war an einer Plattform befestigt, die sich auf einer Kreisbahn bewegte, der Durchmesser des Kreises entsprach in etwa der größten Breite des Kegels. Diese Drehung verstärkte sehr effektiv die Beschleunigung der Magnetschweb-Fähren, während sie in die Höhe geschleudert wurden. Also saßen sie seitlich zum Boden in ihrer Föhre, aber während sie herumwirbelte, wanderte der Boden des Geföhrtis spürbar nach unten, ehe sie mit schwindelerregender Geschwindigkeit ins All geschossen wurden, so schnell, dass sie im selben Moment, in dem sie den Tunnel verließen, zu Holzkohle verbrannt wären, hätte es draußen eine Atmosphäre gegeben. Wenn man den Vorgang vom Raumhafen aus beobachtete, erinnerte er an eine Art Achterbahnfahrt auf einem Jahrmarkt aus alter Zeit. Im Innern der Föhre erlebte man deutliche Beschleunigungskräfte, die beinahe das bei Passagierreisen zulässige Maximum von 3,5 g erreichten.

Swan Er Hong hatte sich, kurz bevor sie abhob, im Sitz neben Wahram angeschnallt, und entschuldigend das Gesicht verzogen, um sich für ihre unvermeidliche Verspätung zu entschuldigen. Jetzt beugte sie sich zu ihm hinüber, um aus dem kleinen Fenster auf die rasch zurückfallende Kraterlandschaft ihrer Heimatwelt zu schauen. Schnell verwandelte sich das Land von einer Ebene zu einer Kugel, die aus einer dünnen, in Sonnenlicht gebadeten Sichel und einer geschwollenen schwarzen Nachtseite bestand. Der Merkur war ein interessanter Ort, aber Wahram hatte nichts dagegen, ihn zu verlassen. Obwohl die Einheimischen sich alle Mühe gaben,

sie mit Kunst etwas reizvoller zu gestalten, war seine Oberfläche eine verkohlte Schlackewüste. Und wenn er ehrlich war, hatte ihn während seines Aufenthalts in dieser erstaunlichen fahrenden Stadt das plötzliche Aufblitzen auf westlich gelegenen Erhebungen immer wieder an die Sonne erinnert, die sie unerbittlich verfolgte und ständig kurz davor stand, den Horizont zu zerfetzen und alles in Schutt und Asche zu legen.

Ihre Fähre war zum Terrarium *Alfred Wegener* unterwegs, das sich so schnell bewegte, dass sie eine weitere Beschleunigungsphase bei 3 g durchlaufen mussten, um es einzuholen. Währenddessen stellte Wahram seinen Sitz zum Bett um und ließ die Andruckkräfte über sich ergehen wie alle anderen auch. Gegenüber stöhnte Swan und krümmte sich auf ihrer Liege zusammen. Wahram zwang sich, nicht an die Studien über die Auswirkungen von G-Kräften auf das menschliche Gehirn nachzudenken – dieses empfindliche Organ, das ungepolstert in seinem harten Gefängnis lag. Dann fing das *Wegener*-Terrarium sie ein, zog sie an sich und gab ihnen noch einen weiteren Schub, als wollte es ihn an seine Sorgen erinnern.

Anschließend mussten Wahram und die anderen Passagiere sich in der plötzlichen Schwerelosigkeit zurechtfinden und sich von der Fähre ins Dock des Terrariums hangeln, schließlich ging es durch den Flaschenhals und eine breite, gepolsterte Treppe zum Zylinderboden hinunter.

Das Innere von *Wegener* hatte beträchtliche Ausmaße. Das Terrarium war etwa zwanzig Kilometer lang und hatte einen Durchmesser von fünf Kilometern, und durch die Drehung wurde ein G-Äquivalent erzeugt. Der Großteil des Innenraums war ein Naturpark, mit einigen kleinen Ortschaften dazwischen, die größtenteils in Bug- und Hecknähe lagen. Die Mischung aus Savanne und Pampa war sehr schön anzusehen, dachte Wahram, während sie sich dem ersten Dorf näherten und dabei zum Land über ihren Köpfen aufblickten. Präriegras und Waldstückchen wölbten sich über ihnen wie die Kuppel einer gigantischen Sixtinischen Kapelle, in die Michelangelo das Bild eines denkbaren Gartens Eden gemalt hatte – eine Savanne, die erste Lebenswelt des Menschen, die etwas Tiefliegendes ansprach. Allerdings erzeugte die Topologie der Terrarien bei Wahram immer das Gefühl, sich in der Röhre einer aufgerollten Landschaft zu befinden. Wenn man an dem Längengrad entlangschaute, auf dem man sich befand, sah das Land immer wie ein gestrecktes, u-förmiges Tal aus, wobei

weiter entferntere, höhere Bäume die näheren überragten und sich in einer immer steiler werdenden Krümmung dem Talboden entgegenneigten, bis die Seitenwände schließlich vertikal standen wie in manchen großen Glazialtälern – doch die Wände ragten noch weiter empor, bogen sich einwärts und brachen die Vertikalität auf eine unverkennbare Art und Weise auf. Ab diesem Punkt befand sich die Landschaft über einem und stand schlicht und einfach auf dem Kopf. Wie zum Beispiel in diesem Moment, als er hinter einer Wolke einen Vogelschwarm von oben sehen konnte, der über einen direkt überkopfhängenden See hinwegflog.

Wahram quartierte sich in einem kleinen Saturn-Gästehaus ein, das sich im nächstgelegenen Ort mit Namen *Plum Lake* befand. Im Erdgeschoss gab es ein kleines Restaurant, also meldete er sich zum Küchendienst (er mochte diese einfachen Arbeiten), und nachdem er geduscht hatte, machte er einen Spaziergang durch den Ort. Es war ein hübsches Städtchen, am See gelegen und mit einer Anhöhe in der Nähe und einer Tramstation am östlichen Ortsrand. Von dort aus fuhren Bahnen durch das Parkgelände zu anderen Städten. Der Hauptplatz in der Mitte war voller Venusianer, die sich wahrscheinlich auf dem Heimweg befanden: hauptsächlich große, breitschultrige junge Chinesen mit durchdringenden Augen und breitem Lächeln. Bei ihrer gefährlichen Arbeit auf der Venus standen sie hüfttief im Trockeneis. Zu Hause auf dem Titan verrichtete Wahram eine ähnliche Art von Arbeit, aber der Titan hatte nur 0,14 g, was ihm bei kleinen Missgeschicken oft das Leben gerettet hatte. Venus mit seinen 0,9 g schien im Vergleich höchst gefährlich..

Am Stadtrand stieß er auf eine Baumreihe und einen Zaun. Er meldete sich bei einem kleinen Laden an und las auf einer Plakette, dass seine neue Bekanntschaft Swan Er Hong das hiesige Biom vor etwa siebzig Jahren gestaltet hatte. Das war eine Überraschung: Er hatte gehört, dass sie früher Biome entwickelt hatte, aber bei ihrer Ankunft hatte sie keinerlei Interesse an *Wegener* gezeigt.

Wahram holte eine von mehreren kleinen Betäubungspistolen aus einer Schachtel, steckte sie sich in die Manteltasche und ging durch das Tor in den Park. Er wanderte schräg die Bodenkrümmung hinauf. Das Erdreich bestand aus schwerem, schwarzem Löss, teils tansanischen und teils argentinischen Ursprungs, wie er bei dem Laden gelesen hatte. Ein Wäldchen

breitkroniger Akazien wies Schäden von Elefanten auf, die ihre Stoßzähne an den Stämmen gerieben hatten. Die Baumspitzen, die sich direkt überkopf befanden, sahen aus wie runde Flechtengewächse. Hohe Grasbüschel versperrten ihm die Sicht auf seine unmittelbare Umgebung; dort, wo der Park sich hinter den nahen Baumwipfeln krümmte, war mehr zu erkennen. Links oben, oberhalb der Bäume, befand sich eine kleine Felsformation, die ihm ein guter Aussichtspunkt schien. Auf diesen Gedanken mochte allerdings auch ein Puma oder eine Hyäne kommen, also näherte er sich den Felsen wachsam. Die meisten Tiere nahmen sich vor Menschen in Acht, aber er wollte keines erschrecken. Man braucht keine Gefahr, um Aufregung zu erleben, hatte seine Mutter immer zu ihm gesagt. *Das wäre dekadent, und Dekadenz kann ich nicht leiden!* Seine restlichen Eltern waren weniger selbstgerecht gewesen. Vielleicht lag das daran, dass sie alle um den Saturn lebten und ihre Vorstellung von Gefahr deshalb eine gewisse Schieflage aufwies. Aber seine Mutter hatte sich klar ausgedrückt, und Wahram war nicht dekadent. Das Neue konnte ihn immer wieder aufrütteln, und auch jetzt pochte sein Herz ein wenig schneller.

Doch der Felsvorsprung war leer. Auf den Steinen wuchsen echte Flechten. Es sah aus, als seien sie mit einer Schicht Halbedelsteine bestreut, in Gelb und Rot und Blassgrün. Er kauerte sich in eine Spalte und schaute sich um.

Er sah eine Gepardin mit zwei Jungen zwischen den Grasbüscheln unter ihm. Die Aufmerksamkeit der Mutter war auf einige Kamphirsche gerichtet, die nicht weit von ihnen grasten. Wahram fragte sich, welchen Reim Kamphirsche sich auf Geparden machten – ob es in Südamerika wohl ein ähnlich schnelles Raubtier gab? Das erschien ihm unwahrscheinlich.

Er schätzte sich glücklich, einen wachen Geparden zu sehen, denn normalerweise schienen diese Tiere zu schlafen. Es sah aus, als versuchte diese Mutter, ihren Jungen das Jagen beizubringen. Sie drückte eines mit der Pfote herunter, damit es flach auf dem Boden lag. Der Chiralwind rauschte von links herab, sodass er auf der windabgewandten Seite der Raubkatzen saß; sie würden ihn nicht riechen. Zumindest machte es den Eindruck, obwohl die Sinne vieler Tiere genau genommen so scharf waren, dass Menschen im Vergleich taub und blind wirkten.

Er ließ sich nieder, um zuzusehen. Die Jungen, deren Fell noch schreckig war, wirkten verwirrt, als begriffen sie nicht, dass man ihnen etwas beibringen wollte. Sie kämpften miteinander und wollten wahrscheinlich viel lieber spielen. Der Zeitraum, in dem das Gehirn am stärksten wuchs, war auch der Zeitraum der größten Verspieltheit.

Auch die Geparden befanden sich auf der windabgewandten Seite der Hirsche, die kein bisschen beunruhigt wirkten, sich ihnen sogar näherten. Die Geparden-Mutter kauerte sich ins Gras, und nun taten ihre Jungen es ihr mit nervös zuckenden Schwänzen nach.

Dann schnellte die Mutter in einem Wirbel von Grashalmen los, und die Jungen setzten ihr hinterher. Die Hirsche stoben in weiten, hohen Sätzen auseinander und ließen die Geparden in einer Staubwolke zurück; doch dann mussten die Hirsche ein Baumgrüppchen umrunden, und die Gepardin erwischte das letzte Tier der Gruppe und riss es zu Boden. Die beiden verwandelten sich in ein Fellknäuel, bei dem die Gepardin schließlich oben lag, die Zähne fest in die Wirbelsäule des Hirschs geschlagen. Der Hirsch bäumte sich noch einmal kurz auf, dann lag er still. Der Anblick des roten Bluts war wie immer ein leiser Schock. Die Jungen kamen nach, und Wahram fragte sich, ob sie bei der Lektion etwas gelernt hatten, außer dass sie erwachsen werden und schnell rennen mussten.

Er stellte fest, dass er aufgestanden war. Im nächsten Moment sah er links von sich eine Bewegung und erkannte, dass es sich um einen Menschen handelte: Swan. Überrascht winkte er ihr zu, und sie hob das Kinn, während sie der Gepardin weiter beim Töten zusah. Nun zeigte die Mutter ihren Kätzchen, wie man einen Hirsch frisst. Nicht, dass sie dafür viel Anleitung benötigt hätten. Wahram beobachtete die Szene. Der erleuchtete Bereich des Sonnenstreifens befand sich derzeit weit vorne im Bug des Terrariums, das Licht fiel schräg ein und hatte eine Sonnenuntergangsfärbung. Die Grasbüschel wiegten sich im Wind. Es kam ihm vor, als habe er an etwas Uraltem teil.

Swan kam zu ihm herüber und stieg auf die Felsformation. Es war ihm unangenehm, dass man ihn hier allein antraf, was nicht in allen Parks legal war und im Allgemeinen als unvernünftig galt. Andererseits war sie schließlich auch allein.

